



S 5718

22 11 (288925

Dr. Paul Pfotenbauer.



Erzählungen und Sagen

v o n

F. M i n s b e r g.



Dr. Paul Pfotenbauer.

Ratibor, 1833.

J u h r ' s c h e B u c h h a n d l u n g.

Ergebnisse der...

Bz 21365
84121 I

55418



25.05.1900



1911 R 2920

Brüder 1833

...

Inhalt:

- I. Die Brautlinde.
 - II. Die Buschmühle bei Pommerzh. witz.
 - III. Die Dirschelmutter.
 - IV. Der Hinnewiederstein.
 - V. Der patriotische Müller zu Beneschau.
 - VI. Der Todtengräber zu Prudnik.
(Neustadt.)
 - VII. Woyciech oder die Gründung
Oppeln's.
 - VIII. Theophil Molitor, Vertrauter des
Herzogs Adam Wenzel zu Teschen.
-

Oberschlesische Erzählungen
u n d S a g e n.

UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

1950

I.

Die Brautlinde.

(Aus Archivnachrichten der Stadt Leobschütz gezogen.)

The Principles

(The following is a list of the principles of the movement, which are the basis of the organization. They are intended to guide the members in their conduct and to serve as a standard of judgment for the public.)

1. The first principle is that of non-violence. We believe that violence is never a justifiable means of attaining our ends.
2. The second principle is that of truthfulness. We believe that truth is the only basis of a just and lasting peace.
3. The third principle is that of self-sacrifice. We believe that the individual must be prepared to sacrifice his own interests for the good of the whole.
4. The fourth principle is that of unity. We believe that only by the united action of all men can the world be brought to a state of peace and justice.
5. The fifth principle is that of non-resistance. We believe that the only way to overcome evil is by good.
6. The sixth principle is that of love. We believe that love is the greatest power on earth and that it is the only way to bring about a permanent peace.
7. The seventh principle is that of justice. We believe that justice is the foundation of all true peace and that it must be based on the rights of all men.
8. The eighth principle is that of equality. We believe that all men are created equal and that no man has a right to oppress another.
9. The ninth principle is that of brotherhood. We believe that all men are brothers and that we should love one another as ourselves.
10. The tenth principle is that of service. We believe that the only way to find meaning and purpose in life is by serving others.

Die Brautlinde.

Von der Ueberzeugung geleitet und wohl wissend, wie Furcht, aus Mangel eines guten Selbstbewußtseins entsprossen, den Menschen führe zum Bösen und Schlechten, verwaltete mit Nutzen und Würde, vom Jahre 1733 bis 1739, Anton Hamm das Stadtältestenamnt zu Leobschütz. Ein nicht unbedeutendes Vermögen schützte den immer ämsigen Mann vor drückenden Sorgen. Seine Wohlhabenheit aber verdankte er mehr einigen gelungenen Spekulationen im Garn- und Linnenhandel, als den Wechselgeschäften, die er früher betrieb. Ihn hatte der Zufall gehoben; des eigenthümlichen Sinnes für Geld, als Waare betrachtet, entbehrte er gänzlich. Sein häusliches Leben verbrachte er mit einer frommen, friedliebenden Gat-

tin und Adalgunden, der aufblühenden Tochter. Wer die Lektüre sah, entdeckte einen über die Reizgestalt ergossenen Zauber von Milde und Hoheit, wie man ihn selten an Jungfrauen des Mittelstandes gewahret, doch die Farbe ihres Gesichtes schien durch Körperleiden gekühlt, der Strahl ihrer Augen zum Schimmer gemildert. Des Vaterhauses Gebiet und der Umgang mit einigen Verwandten machte die Welt, in welcher sie zu dem Alter herangereift war, wo dunkles Hoffen und Sehnen die Brust der Jugend beengend erfüllt.

Zu den Männern, welche in Hamm's Hause Zutritt gefunden, gehörte Adam Malik, der Stadtrichter, verwegen, wo es auf Worte ankam, hart bis zur Unmenschlichkeit, ein furchtbarer Mann, weil Jeder gefährlich ist, welcher sich Alles erlaubt; sonst tüchtig zur Führung des Amtes, außer daß ihm der Muth fehlte ein rechtschaffener Mann zu seyn. Von den Zwölfhundert freien Bewohnern der Stadt liebte ihn keiner, man erwies Höflichkeit ihm nach dem Zwange der Förmlichkeit, man duldete ihn in den Familien der Angesehenen, seine Ränkessucht scheuend in Sachen, die nach dem Richtbrieße des Gesetzes entschieden werden mußten.

Um so weniger konnte Adalgunde, deren Anblick in Malik eine Leidenschaft aufgeregt hatte, die alle seine Sinne und Empfindungen beherrschte, es wünschen, die Ehegefährtin eines Mannes zu werden, welcher das Edelste selbst zur Nichtswürdigkeit herabzuziehen vermochte; wie Hohn tönte das Wort Liebe aus seinem Munde; Erwiederung mit diesem Gefühle hätte dem Mädchen schier für Entäußerung besserer Weiblichkeit gegolten. Sie mied den Widrigen, wie immer sie konnte.

Unter den jungen Beamten, welche das Fürstenhaus Lichtenstein zur Erhebung der grundherrlichen Kammerrenten in Leobschütz angestellt hatte, zeichnete sich Joseph Wiesner aus durch angenehme Gestalt und Gesichtsbildung, mehr durch Kenntniß und Fleiß. Das Talent ehrend, suchte selbst Malik den nähern Umgang des Jünglings, der zu den gutmüthigen Menschen gehörte, welche, ein Spiel der Eigennützigigen und Ränkefestolzen, sich mit einem Händedruck, mit einem herzlichen Worte bestechen lassen und für Den treuherzig durch's Feuer laufen, der sie hinter dem Rücken verlacht; denen der feinen Welt Schamlosigkeit unglaublich ist, weil sie den Nebenbruder für ferngut halten, das Böse

fortwährend bezweifeln, und es ihnen Bedürfniß geworden ist, sich umgeben zu wissen mit sichtlicher Schönheit. So war Joseph gefällig und dienstfertig gegen Jedermann, half mit Entwürfen, Berechnungen, Aufsätzen und Anschlägen Manchem seiner bequemeren Mitbeamten aus der Noth, schenkte den Armen mehr, als er entbehren konnte, ward jedoch Niemanden durch Zudringlichkeit lästig und blieb, wie natürlich lebhaft, so unbefangen und offen. Alles mit großer Wärme umfassend, andern kalten Naturen die Temperatur seines warmen Herzens mitzutheilen bemüht, gewann er wie Kinder welche die tanzenden Schneeflocken mit ihren kleinen warmen Händchen verlangend auffangen, nur Täuschung. Ein Zufall führte ihn mit Adalgunden zusammen.

Seit ihrer Wiedereinweisung in Leobschütz pflegten die Barfüßer Mönche des Regidienklosters das Ablassfest ihrer Stammkirche Portiunkula, am zweiten Tage des Monats August, in jedem Jahre, mit großem Pompe zu feiern. Von fern und nahe strömte das Landvolk zur Stadt mit Kreuzen und Fahnen, unter Gesän-

gen und Hymnen, der kleine Tempel der Franziskaner war nicht geräumig genug, die Menge der Frommen zu fassen. Auf offenen Plätzen und in den Straßen lagerten Waller neben den Obstkörben, Bauden und Tischen der Krämer, welche Erfrischungen und andere Waaren mit lautem Geschrei empfahlen. Mitten durch das wirre Gedränge rasselten Wagen oder wanden sich mühsam die festlich gekleideten Bürger zur Station der Indulgenzen.

Brauch und religiöses Gefühl trieben auch Adalgunden zur Kirche, wo nicht Sündenvergebung allein gewonnen, auch ein verdienstliches Guthaben im Schuldbuche des Himmels gemacht werden konnte. Aber hier hatten Menschengewog', die Stralen der Erntesonne, qualmende Wolken des reichlich verdufteten Weihrauchs, die Menge der auf Altären und Stachelkreuzen brennenden Kerzen, die Luft zu einem Grade erhitzt, in welchem Menschen von schwächlichem Körper kaum zu athmen vermochten. Bald empfand die Beterin den nachtheiligen Einfluß derselben; die Kraft ihres Lebens wich, das Bewußtsein schwand, sie sank in Ohnmacht von dem Kirchsitze nieder.

In ungesuchter Nähe des Mädchens stand, stiller Andacht ergeben auch der Ober-Kastner Joseph Wiesner. Aufgeschreckt durch die Bewegung der Umstehenden eilte er hinzu, faßte schnell entschlossen die Halbtodte, trug starken Armes sie durch den weichenden Haufen, verhütete sorgsam jedes Einmischen roher Dienstfertigkeit, und that, was die Gefahr, und selbst eine erschütternde Kunde davon, in dem Hause der Eltern Adalgundens, zu schwächen vermochte. Solch' zartes Verfahren erwarb ihm den Dank der Familie; auch der Wiederbelebten Befangenheit wich bald einem sich unwillkürlich mehrenden Vertrauen zu dem Jünglinge, dessen Erscheinen schon früher in ihren Busen die Ahnung erregt hatte, er könne das Glück ihres Lebens begründen. Wie Rosenknospen im Sonnenlichte des Frühlings sich schnell entfalten, wuchsen auch fortan die Hoffnungen Josephs, genährt von den wohlwollenden Blicken der Menschen, die mit jedem Tage seiner Seele Adel besser erkannten. Aber ein düstrer Schatten schlich neidisch umher, der Freude aufdämmernden Schein zu verdunkeln. Malik, von Neid und Aerger getrieben, spann heimliche Ränke, den arglosen Hamm zugleich mit dem begünstigten Kastner zu

verderben. In der Redlichkeit des Erstern, fand er eben so leicht, als in der Arglosigkeit des Andern Anlaß und Mittel.

Der Markgraf von Brandenburg, Johann George, hatte, wie solches der Permutations-Brief vom 9. Hornung 1609 erwies, bei dem Austausch des Dorfes Taubnitz gegen Koben, die Bürgerschaft zu Leobschütz von einem starken, an das fürstliche Kassenamt einzuliefernden Geld- und Getreidezins entbunden und als diese Stadt Eigenthum des Richtensteinschen Fürstenhauses geworden, waren die Freiheiten und Rechte derselben von dem Herzoge Karl am 16. November 1622 feierlich bestätigt worden.

Der fürstliche Oberhauptmann zu Jägerndorf glaubte jedoch ein Jahrzehend später, es habe der Rath zu Leobschütz den bewilligten Privilegien, zum Nachtheil der Kammergefälle, ungebührliche Ausdehnung gegeben. Hierwider beriefen sich die Bürger auf ihre Briefe, und die angeordnete höhere Steuer beharrlich verweigernd, forderten sie den Ausspruch eines Schiedgerichts. Ihnen entgegen suchte der fürstliche Bevollmächtigte den alten Zins zu erdringen, drohte sogar mit dem Zugriffe gewaltiger Hand; der Rath

indefß stützte sich immer auf sein altes Recht und wagte der willkührlichen Anmuthung zu trotzen.

Am heftigsten eiferte gegen solche Eigengewalt des fürstlichen Stellvertreters der Stadtälteste Anton Hamm, nicht sowohl um sein Ehrenamt kräftig zu verwalten, als um seinen Widerwillen gegen hinterlistige Verrückung des herkömmlichen Rechts und den Mißbrauch des Ansehens zu äußern. Er lebte der schlichtbürgerlichen Ueberzeugung, es müsse ein fürstliches Wort in seiner heiligen Würde bestehen, und wer herrsche, es zum Gewinne sich rechnen, den Untergebenen gewisse Bedürfnisse auf eigene Kosten zu erleichtern, als sie mit neuen Lasten beschweren.

So lange sich Malik mit Hoffnungen trug, Hamm's Eidam zu werden, stärkte er des alten Kämpfers beharrlichen Eifer; als aber die Gunst Adalgunden's sich sichtlich hinneigte zu Joseph und diese Neigung der Tochter sogar den Beifall der Eltern gewann, versengte Rachglut sein Herz, das giftig nun strebte, ein glückliches Stillleben friedlicher Menschen zu stören. In dieser Absicht berichtete er heimlich an die Oberhauptmannschaft über gefährliche Umtriebe der Bürger zu Leobschütz, dem Fürsten alte Pflichten zu wei-

gern. Als Kenner der obrigkeitlichen Feinde wurden der Stadälteste und dessen Rathgeber, der Hauptkassner Wiesner bezeichnet.

Dieser lügenhafte Bericht konnte um so weniger seine Wirkung verfehlen, als der Oberhauptmann zu jener Gattung von Beamten gehörte, die mit überwallender Hefigkeit und Hitze vertheidigen, was ihrem rastlosen Ehrgeiz als welt- und landbeglückend erscheint; die mit übelwollenden Gesinnungen gegen Andersdenkende erfüllt, sich leicht zu Irrthümern und Vorurtheilen verleiten lassen. Er war nicht beliebt, verfuhr oft schonungslos mit der Wage des Gesetzes, suchte jede anscheinend gute That aus verborgener Selbstsucht herzuleiten, nannte jede Schwäche ein Laster und deutete ein zweideutig Ereigniß immer auf's schlimmste; doch eigentlich Böses und offenbare Ungerechtigkeit übte er nicht.

Der verdächtige Wiesner ward plötzlich verhaftet, Dienstpapiere und Schriften desselben durchsucht, und da, wie es hieß, unter diesen nicht nur eine zum Besten der Bürger entworfene Bittschrift an den Kaiser, auch unrichtige Rechnung und beträchtliche Kassendefecte von

Malik entdeckt wären, gefesselt nach Jägerndorf abgeführt. Glimpflich mußte man mit Anton Hamm verfahren, denn es war im Stadtrecht verboten, einen Bürger zu blocken oder zu stocken, so lange er Pfand hätte seiner Treue; verhindern konnte indessen Nichts, daß Hamm auf des Fürsten ausdrücklich Begehren seines Amtes entsetzt und über Verwaltung desselben Rechenschaft erfordert wurde. Aber wie weit aussehend immer die eingeleitete Verfolgung war, das Ergebnis berechtigte das Nichtamt zu keinem nachtheiligen Spruche. Auch würde ein solcher die Stadtgemeinde aufgeregt haben, selbst ohne Berechnung möglicher Folgen, Vieles zu wagen für einen Bürger, dessen Stolz es bisher gewesen, zum Wohle der Stadt mehr, als Andre, zu thun.

Dagegen lag es außer den Gränzen ihrer Macht das Schicksal Josephs zu wenden. Allgemein zwar glaubte man nicht an die ihm zur Schuld gelegte Veruntreuung, war empört über die harte Behandlung, die ihm widerfuhr, noch mehr über Jenen, der ihn angeschwärzt hatte, aber die Klugheit verbot jedes Einmischen in den Gang der Untersuchung. Betäubend wirkte Anfangs der jähe Wechsel von Seligkeit und Elend auf den unglücklichen Jüngling. Starr

wie eine Mumie, gedankenlos, fast ohne Athem und Pulsschlag hörte er die entehrenden Anschuldigungen, welche Bosheit erfonnen und mit dem Scheine der Wahrheit umgleißt hatte. Daß Jemand an seiner Rechtlichkeit zweifeln, daß er in den Augen derer, vor welchen er bisher unbescholten gewandelt, als gemeiner Verbrecher erscheinen würde, dieß hatte ihm niemals möglich geschienen; wie dieses dennoch geschehen, konnte auch jetzt, im Dunkel des Unfalls, seine Seele nicht ahnen; das demüthigende Gefühl, einem empörenden Verdachte bloß gestellt zu seyn, drückte ihn nieder. Erst als man mit höhrender Verachtung diese Regung des innigsten Schmerzes für schlaue Verworfenheit, das Schweigen für Verstocktheit und Ueberzeugung von dem Mangel vollgültiger, übersührender Beweise erklärte, da faßte ein edler Unwille den Beklagten, er läugnete, je seinen Fürsten betrogen oder Etwas unternommen zu haben, was dessen Mißfallen verdiente; er sprach mit so eindringlicher Rede, wie das schuldlose Gewissen sie findet, daß selbst der Hauptmann, wie geneigt er auch sonst war, an die Schlechtheit alles Menschlichen zu glauben, dennoch vermeinte, in diesem Falle eine Ausnahme machen zu müssen. Diesem aufflackern-

den Gefühle des Mitleids in dem Busen eines Mannes, der wohl nie einem lebendigen Geschöpfe Nachsicht erwiesen, verdankte es Joseph, daß ihm eine vierwöchentliche Frist vergönnt ward, der Verläumdung Gewebe zu zerstören, seine Ehre zu retten.

Auf Adalgunden machten diese Vorgänge den erschütterndsten Eindruck. Sichtbar sich abhär- mend trug sie das stille Weh, an welchem ihr Herz frankte; der trübe Gast des Kummer's breitete sich mehr und mehr aus in ihrem von un- endlichem Bangen erfüllten Innern. Jede Stunde nahm von der ohnehin geringen Kraft ihres zarten Körpers und führte sie näher der Um- armung des Todes. Die armen Eltern weilten in stummen Schmerze bei der welkenden Blüthe ihrer Hoffnungen und wagten es kaum, sich ge- genseitig zu trösten mit der Möglichkeit der Ge- nesung des theuren Kindes. So saß Adalgunde, als fünf Wochen seit Joseph's Verhaftung ver- strichen und erfreuliche Kunde von ihm sie ver- geblich ersehnt hatte, eines Sonntags Nachmit- tags zwischen Vater und Mutter an dem geöff- neten Fenster. Ihr Auge hing an der gegenüber

liegenden Kirche. Heilige Sabbathstille athmete ringsum; die Strahlen der sinkenden Sonne vergoldeten die Höhen des Thurms; Krankheit und Kummer, sonst entstellend das Antlitz der Menschen, gaben dem ihrigen den Ausdruck eines Serafs. Da klopfte es leise an die Thüre und herein trat der Geliebte mit freudefunkelndem Blicke, schritt auf sie zu, aber — die lilienbleiche Jungfrau konnte sich nicht mehr erheben; ihre Lippe zitterte, als ob sie spräche; sie blickte auf Joseph mit dem süßesten Lächeln der Liebe und — schied von dem Leben sanft, wie der Säugling im Schooße der Mutter entschlummert.

Des Oberkassners unverhofftes Erscheinen in dem Hause des Stadtältesten Hamm wird der Leser nicht wunderbar finden, wenn er vorerst erfahren, wie die Unschuld des Angeklagten glücklich an den Tag gebracht wurde.

War auch der Oberhauptmann, betroffen über die Fassung, zu welcher sich Joseph in dem ersten Verhöre erhob, abgewichen von der Gewohnheit, kurz zu entscheiden, so kehrte sein düsterer Sinn doch zu doppelter Strenge zurück, als selbst nach mehrwöchentlicher Frist der Gang der rich-

terlichen Untersuchung noch keine Aussicht gewährte, die Angaben Malik's als falsch zu erweisen; ja der Untreue Verdacht haftete um so schwerer auf Joseph, als unvollständige Rechnungen und ein nicht geringes Deficit in der ihm anvertrauten Kasse thatsächliche Gründe für die Anschuldigung waren. Doch siehe ein Zwischenereigniß machte mit einem Male den Anschlag der Bosheit zu Schanden. Die mangelhaften Formen der Justizpflege damaliger Zeit hatten dem besonders hiezu ermächtigten Stadtrichter gestattet, die Versiegelung der Renntkasse nur unter Zuziehung eines Gerichtsfrohen vorzunehmen, dem es aber nicht entging, daß Malik von den schriftlichen Verhandlungen des Kastneramts, nicht minder von dem vorhandenen Gelde Vieles heimlich beseitiget hatte. Nachdenken über das zweifelhafte Recht des Beauftragten an dem entfremdeten Gute führte den, mit den Bedürfnissen eines ärmlichen Lebens ringenden Frohen in die Versuchung, sich auf gleich unerlaubte Weise in den Besitz desselben zu bringen, aber ertappt auf der That, versiel er, ein Verlezer der bürgerlichen Ordnung, den gesetzlichen Strafen. Der bei dem Verhafteten gefundene, mit dem fürstlichen Kassensiegel bezeichnete Beutel

mit Geld, die zusammenhängenden Geständnisse des Inquisiten und anderweitige aktenkundig gewordene Umstände überzeugten alsbald den Oberhauptmann von der Verworfenheit Maliks, der durch keine vernünftige oder wahrscheinliche Einwürfe die Gewißheit der gegen ihn ermittelten Missethat zu schwächen vermochte. Alles dieses nun hatte zur Folge, daß Joseph Wiesner hinlänglich gerechtfertigt, dem Fürsten empfohlen, zu ruhiger Führung seines Amtes zurückgeschickt wurde.

Der Tag nach dem Hingange Adalgundens war trübe und regnerisch; allein gegen Abend heiterte der Himmel sich auf, ein goldener, in Westen sich hinbreitender Streif schien die Natur zu wehmüthigem Lächeln zu stimmen. So lächelt in der Stunde des Scheidens ein gläubiger Christ über die Gebrechen und Sorgen der Welt, durch die Heiterkeit seines Blicks die Hoffnung eines glorreichen Auferstehens bestärkend.

Die Glocken der Marienkirche zu Leobschütz riefen mit ernstem Getön die Bewohner der Stadt, die entseelte Tochter ihres verdientesten Bürgers zu geleiten zur dunklen Brautkammer,

welche auf dem das Gotteshaus umgebenden Friedhofe, in geringer Entfernung von dem zur Aufbewahrung der heiligen Gefäße und Geräthschaften erbauten Gewölbe, zubereitet war.

Wer kennt das Beengende, Ergreifende eines Reichenbegängnisses nicht? Was kann rührender seyn, als die Hülle der Unschuld und Schönheit so in der Blüthe des Lebens niederlegen zu sehen? Darum floßen tausend Thränen, im scheidenden Taglicht erglänzend, als der Trauerzug sich langsam heran bewegte; die Bahre wurde von blumenbefränzten Jünglingen getragen. In offenem Sarge ruhte auf weißseidenen Polstern die entschlafene Jungfrau, ihr müdes Haupt umschlang frischgrünender Myrthen. Der Leiche folgte die Schaar der Jugendgefährtinnen, die Eltern sodann, ein ehrwürdiges Paar. Das starre Auge, die gerunzelte Stirne, das tiefgefurchte Antlitz des Vaters zeigte den schweren Kampf seines Innern; unter dem krampfhaften Schluchzen eines gebrochenen Herzens weinte die Mutter, des Kindes gedenkend wie einer Feldblume, die in ihrem Glanze vom Stengel gebrochen und verwelkt war. Bitternd und himmelwärts starrend schritt hinter ihnen der dem Drucke des Leides erliegende Joseph.

Jetzt stand man am Ziele. Der Psalm der Chorsänger erscholl, leises Gebet flüsterte über den Gräbern der Todten, feierlich im Namen der Gemeinde sprach der Priester den Friedenswunsch unter Vollziehung frommer Gebräuche und winkte sodann den Sarg zu verschließen. Aber die Mutter breitete ihre Arme aus, flehte, daß man noch weile, bog sich über den Leichnam der Tochter und nezte mit brennenden Tropfen die Wangen derselben.

Da zuckte es in dem schneeweißen Gesicht der Entschlafenen, die Wimpern hoben sich über den geschlossenen Augen, ein mildheller Glanz entquoll diesen Sternen des Lebens, dessen tiefverhaltener, jetzt gesammelter Funke wieder aufloderte in regsamer Flamme. Wärme, Puls, Athemholen und Bewegung bezeugten deutlich die Wiederbelebung des Mädchens. Hamm's neu vereinte Familie sah mit jeder Stunde ihre Seligkeit wachsen. Josephs und Adalgundens Hoffen wurde erfüllt, beide lebten ein langes und, wenn man das Glück des Daseins von den Gefühlen und Eigenschaften des Herzens abhängig macht, auch ein unwandelbar glückliches Leben.

Zum Gedenken des seltenen Ereignisses ward auf der Stelle des Friedhofs, wo Adalgunde wieder zum Leben erwachte, eine Linde gepflanzt, die jetzt zum mächtigen Baume erwachsen, mit herrlicher Laubkrone das Doppeldach der Kirche weit überragt, durch ihre Größe und Pracht die Bewunderung der Reisenden auf sich zieht, ein wahres Emblem der Stadt, die in innerer Kraft beharrend, unmerklich fortwächst, während in ihrem äußern Leben, Blatt, Blüthe und Frucht den Kreislauf der Natur beschreiben in ewigem Wechsel. Noch ist kein abgestorbener Ast daran zu merken, noch steht ihre Vegetation in voller Kraft und bleibt sie von muthwillig zerstörenden Händen verschont, wird sie noch lange sich alljährlich verjüngen, indeß Menschen nach kurzen Fristen unausbleiblich dem Tode verfallen. Der Ueberlieferung zufolge wird dieser merkwürdige Baum die Brautlinde genannt.

II.

Die Buschmühle bei Pommerstwik.

(Erzählung nach einer wahren Begebenheit aus
dem Jahre 1725.)

Die Geschichte der Provinz...

aus dem Jahre 1783

Die Buschmühle bei Pommerewitz.

Eine Viertelmeile nordwärts vom Dorfe Pommerewitz, in einem Wäldchen von Eiern und Linden versteckt, liegt an den Ufern der Hogeplöz die Buschmühle, jetzt das friedliche Eigenthum einer christlich redlichen, arbeitsamen Familie, einst ein Schlupfwinkel der Bosheit und Schauplatz grauser Verbrechen.

Ein verheerender Brand hatte gegen das Ende des Jahres 1711 das Mahlhaus mit seinen Nebengebäuden, Stallungen und Scheuern, Vorrath und Vieh in Asche verwandelt. Der Wiederaufbau lag außer den Kräften des zur Dürftigkeit herabgedrückten Besitzers. Da kaufte den Grund ein fremder, anscheinend wohlhabender Mann Namens Kossima und errichtete in kurzer Zeit Mühle und Wirthschaft. Niemand

wußte, woher er gekommen; Kleidung und Sprache verriethen den Bergstaven; in Leben und Sitte kündete er ein verschlossenes, fast rohes Gemüth; man merkt' es ihm an, er möchte höher, als andere Leute. Seinen noch zarten, mutterverwaisten Kindern, zweien Knaben, zeigte er geringe Zuneigung, doch übte er Treue an ihnen. In harter Zucht wuchsen sie, Vital und Ivo genannt zu rüstigen Burschen heran, lernten das Mahlwerk, Saat und Aernthe besorgen. Jedermann sah sie gern; der Vater verdankte nach mehreren Jahren reichen Erwerb und günstigen Ruf dem unverdrossenen Eifer der Söhne. Mit ihnen erblühte ein Mädchen Kyrilla, das in dem Hause des Müllers als angenommene Tochter und ferne Verwandtin gehalten, die Geschäfte der Wirthin betrieb. Sie entfaltete sich früh zur schönen Jungfrau, ein edles Benehmen, das sie weder erlernt noch sich eitel gegeben, unterschied sie von andern Mädchen ihres Standes.

Ihr Verhältniß zu Vital und Ivo, obgleich in mancher Beziehung für sie beengend, hätte, da die Sünge mit der zartesten Schonung ihr Geschlecht und ihre Hülflosigkeit ehrten, gern den Charakter geschwisterlicher Vertraulichkeit an-

genommen, aber die finstere Strenge des Vaters strafte jeden Ausdruck freundlicher Theilnahme. In schroffem Abweisen und barschem Zufahren lagen nach seinem Bedünken, die Beweise der jungfräulichen Züchtigkeit und wollte Kyrilla dem verwundenden Tadel des Alten entgehen, mußte sie, wie sehr auch Gefühl und Natur widerstrebten, die mürrische Haushälterin spielen. Unter dem Wechsel von Arbeit und sparsamer Erheiterung flossen Jahre dahin, die Reize des Mädchens hatten sich zu lieblicher Vollkommenheit entwickelt; Vital fühlte mit süßer Gewalt sich zu demselben gezogen. Auch Kyrilla schien freundlicher sich zu dem stillen Burschen zu neigen, als zu dem heftigen, mißtrauischen, streitsüchtigen Ivo, der neidisch ob solcher Begünstigung seines Bruders den Einflüsterungen einer verderblichen Leidenschaft sich hingab. Die brennenden auf Kyrillen weilenden Blicke des Letztern verriethen dem Beobachter alsbald, zu welcher Flamme der seit Kurzem entglommene Funke ausloderte. In sich gekehrt und düster vermied er möglichst die Gesellschaft der Seinen; ganze Tage, Nächte sogar, brachte er außer dem Vaterhause zu. Kehrete der Flüchtling aus Furcht vor dem Erzeuger zurück, dann drückte der Be-



gierde Stachel sich tiefer in die wunde Brust, zumal wenn das Mädchen mit reger Geschäftigkeit um ihn waltete, pflegte und schuf. Immer lezbarer zeigte sein Angesicht die Spuren innerer Wuth; die Bitterkeit gegen Vital wurde unheildrohender, ohne daß dieser die Ursache kannte. Weder die Bitten des Bruders noch die heftigen Vorwürfe des zürnenden Vaters bannten den bösen Geist, der in Ivo's Seele Wohnung genommen.

Und immer trüber wurde der Himmel der einsam lebenden Menschen. Kossiva erkrankte. Wie dienstfertig Kyrilla auch immer seinen Wünschen genügte, der verhärtete Mann blieb, wie er gewesen. Als er nur noch auf wenige Stunden sein Leben berechnete rief er die Söhne zu sich. Merket, sprach er, auf meine Worte, es sind die lezten, die ihr von mir vernehmet. Was ich bisher besessen, war nicht mein, sondern das Eigenthum des Mädchens, das ihr als Schwester ehret. Ich will Euch eröffnen, wie ich's begonnen, mich aus dürftiger in bequemere Lage zu setzen. In dem rauhen Gebirge, das, Tatra genannt, die Siße der Slowaken von den Nebhügeln der Magyaren scheidet, war meine Heimath. In dem vierzehnten Lebensjahre verließ

ich aus Unmuth über harte Behandlung das Haus meiner Aeltern. Ohne Plan, ohne Aussicht verließ ich das Vaterland, richtete meinen Weg nach dem benachbarten Polen, bettelte wenn der Hunger mich quälte, verbrachte die Nächte auf Bäumen oder andern kärglichen Schutz gewährenden Dertern. Endlich nahm mich ein gutherziger, in der Gegend von Neumarkt in Halitsch wohnender Müller, der meine Sprache verstand, bei sich auf und setzte dem langen Umherirren das Ziel. Folgsamkeit und Fleiß, durch ein Jahrzend bewiesen, gewannen mir Vertrauen und Liebe; ich wurde sein Eidam, und seiner Gunst werth, so lange er lebte. Aber nach seinem Tode vergeudete ich, einem leidenschaftlichen Hange zum Spiele fröhnend, das ziemlich beträchtliche mit eurer Mutter ererbte Vermögen. Oft verlor ich in einer Nacht mehr, als Jahre lange Arbeit eingebracht hatte. Darum nagte der Gram über mein wüthes Leben an dem Lebensmarke des Weibes; sie verfiel in eine Art Melancholie; ein bösertiges Fieber raffte sie fort. Auch ihr Tod besserte mich wenig, nur ward ich genöthigt, aus Sorge für euch öfter zu Hause zu weilen.

Einmal in später Herbstnacht, als ich mit dem

Vorsatz umging, mein schuldbeladenes Leben freiwillig zu kürzen, führte das Schicksal einen Reisewagen in den abgelegenen Mühlhof. Ein fremder Mann von vornehmen Stande forderte Obdach für sich und seine in Folge einer beschwerlichen Reise erkrankte Gemahlin. Ich mußte gewähren und erhielt am folgenden Morgen eine starke Summe Goldes mit dem Auftrage, für die Leidende und ihre Tochter, ein fast drei Jahr altes, liebliches Mädchen, bis zur Rückkunft des Herrn, dessen schnelle Abreise dringende Geschäfte nothwendig machten, nach Kräften zu sorgen; das Versprechen reicher Vergeltung erhöhte meine Bereitwilligkeit zur Annahme seiner Befehle.

Viele Wochen verstrichen ohne tröstliche Kunde für die sichtlich dahin schwindende Frau. Lautlos und duldend, dieß mußte Jeder erkennen, trug sie ein hartes Geschick; auch der Unschuld süße Sprache entdüsterte den Harm nicht, der sich in den feinen Zügen des erbleichten Gesichts gelagert hatte. Fast ohne Bedürfniß und in unendliches Sinnen versunken bemerkte sie nicht, was um sie her vorging und als wär ihr das Weilen auf Erden zuwider, blickte ihr thränenbes Auge fortwährend zu den Höhen des Him-

mels. Dahin war ihr Geist an einem Morgen entflohen, an welchem Kyrilla mit klagender Stimme das Erwachen der Mutter vergebens ersehnte. Ich fand das Kind fest hängend an dem Halse des Leichnams. Sogleich stieg der gottlose Gedanke in mir auf, durch Zueignung dessen, was die Entseelte besaß, meiner Verlegenheit abzuhelpen, die Gegend zu verlassen und in einem entfernteren Lande des Raubes mich zu erfreuen. Nicht die werthvollen Ringe allein, die ich ihren Fingern entzog, auch anderes in ihren Koffern vorfindliches kostbares Geschmeide, wurde schnell auf die Seite gebracht, Briefe und jede Schrift sorglich vernichtet, und erst nachdem dieses geschehen, den nächstgelegenen Behörden Anzeige gemacht, was sich in meinem Hause ereignet. Was soll ich weiter erzählen, daß man von dem Reste der Nachlassenschaft der Mutter Kyrillens die Bestattungskosten bestritten, das Mädchen, wie ich es wünschte, meiner Aufsicht vertraute; daß ich heimlich sodann aus jener Gegend entwich und hier, wiewol umsonst, des Gewissens Ruhe suchte? Noch besitze ich Etwas von dem, was ich mit Unrecht dem verwaisten Mädchen geraubt. Ihr werdet es in jenem kleinen Wandschranke finden und redlich zurückgeben.

Dieses Bekenntniß aber soll Euch belehren, warum ich mit Strenge darüber wachte, daß nie ein traulich Verhältniß sich zwischen dem Mädchen und einem meiner Söhne entspänne. Sie steht zu hoch über Euch und wohl meiner Seele wird dort Verzeihung gewähret. Gott wird es fügen, daß Kyrilla ihren Vater wieder findet denn von wo ich entflohen — er nannte den Ort und verschied.

Der offenherzige Vital mochte nicht säumen, das Mädchen über ihre frühern Verhältnisse ins Klare zu stellen, diese Eröffnung jedoch war nur geeignet, die Schwere des Unglücks ihr doppelt fühlbar zu machen. Wohin sollte jetzt sie sich wenden? Wem in solcher Verlassenheit trauen? Wie war es möglich, länger bei Menschen zu hausen, von denen der Eine durch edles Betragen zwar Ansprüche auf ihre Erkenntlichkeit hatte, der Andere aber, über bösen Vorsätzen brütend, jeden ihrer Schritte bewachte? Und waren nicht beide die Söhne des Mannes, der sie um der Jugend helleste Freude betrogen? Um so williger folgte Kyrilla der Einladung einer wackern in dem nahen Pommerwitz ansässigen Bauernwittwe, welche ihr Schutz und Aufenthalt anbot. Wer je im Unglück durch

die hülfreiche Hand eines Freundes aufgerichtet wurde, kennt das Gefühl, welches herzliche Theilnahme auf das Gemüth des Menschen hervorbringt. Die treue Ergebenheit Vital's durchdrang auch das Mädchen mit dankbarer Empfindung; durch ihn hoffte sie zu erkunden, wer ihre Mutter gewesen; ob ihr der Vater noch lebe? Der schönste ihrer Träume zerrann, als sie die Nachricht erhielt, Ivo sei mit aller in der Mühle vorhandenen Baarschaft und dem was der Wandschrank geborgen, von Neuem verschwunden. Kummer und Zorn hemmten die Worte des berichtenden Vital. Laßt ihn gehen, tröstete Kyrilla; die Sünde folgt ihm in die Wüste der Welt; erfaßt die Neue ihn nicht, so wird er nie des Lebens sich freuen. Fühlest du aber Mitleid mit meinem trostbedürftigen Zustande, dann eile dahin, wo meine Mutter gestorben, frage, forsche mit Fleiß und suche den Meinen mich wieder zu geben. Auf dir allein ruht meine Hoffnung, wie die deines der Schuldentbindung harrenden Vaters. Ich kenne die Größe des Opfers, das du mir bringst, doch dir mag ich vertrauen.

Und Vital genügte den Wünschen des Mädchens, übergab die Mühle sicheren Händen, wan-

berte nach dem ihm bezeichneten Orte im Haliczzer Lande, erfuhr, daß einige Wochen nach dem Abzuge des Müllers Kossíwa, ein ungrischer Edler, Namens Nadásdy daselbst erschienen, über dem Grabe seiner Gattin ein prächtiges Denkmal zu errichten befohlen und einen hohen Preis darauf gestellt habe, wenn sichere Nachricht von seinem entführten Kinde ihm würde. Hinlänglich unterrichtet überstieg Vital das Gebirge, freute sich der großartigen Naturbildung und der einfachen Menschen, die er auf seinem Wege antraf und erreichte, nach manchen bestandenen Mühen den in den Ebenen von Patat gelegenen Wohnsitz des Mannes, der in verhängnißvollen Tagen verloren, was seinem Leben das Theuerste war.

Ehe indes unsere Erzählung weiter fortschreitet, müssen wir uns mit seinen Verhältnissen und Schicksalen näher bekannt machen.

Unter den unzufriedenen Ungarn, welche die alten Freiheiten ihres Reichs von Oesterreich zurückforderten und nach des Kaisers Leopold I. Tode unter der Führung Ragoczys Oesterreich, Böhmen und Mähren in Furcht setzten, befand sich auch Tobias Nadásdy. Die Nachbarschaft seines Landbesizes mit den Gütern des Grafen

Wesselini, eines heimlichen Anhängers des Kaisers und eifrigen Verfechters der römischen Kirche, brachte einen nothwendigen Verkehr zwischen zwei Herren zu Stande, die sonst durch Ansichten, Meinungen und Grundsätze, feindlich getrennt waren. Nadásdy stand auf der Seite der ungarischen Protestanten, unter welchen das Mißvergnügen am meisten begründet, oder doch am deutlichsten erschienen war. Dies hinderte ihn nicht, zu Wesselinis einziger Tochter Zuneigung zu fassen. Theodoren verschönte vor Allen eine angenehme Furchtsamkeit, besonders erzeugt durch die feinste Bescheidenheit, ohne welche, zumal weibliche, Anmuth allen Zauber verliert. Regen Geist und ein zartfühlendes Herz hatte sie von ihrer früh verewigten Mutter ererbt. Nadásdy ihr gleich an Tugend und Vermögen wagte es nicht, um die Jungfrau zu werben, wohl kennend den Stolz und unzubesänftigenden Haß Wesselinis, des heftigsten Feindes der nach Freiheit strebenden Partei. Harte Aeußerungen des alten Grafen mehrten seine Besorgniß; Klugheit und Umstände riethen somit, sein liebendes Herz vor der Welt zu verhüllen. Doch tausend namenlose Kleinigkeiten, werthvoller durch den Sinn, in dem sie gegeben und

angenommen wurden, befestigten ein Verständniß mit Theodoren, das um so reizender wurde, je mehr es der Verheimlichung bedurfte. Niemand ahnete den Umgang ihrer Seelen; mehre Jahre währte der süße Jugendtraum, bis Wesselinis plötzlicher Tod beiden ein unerfreuliches Erwachen bereitete. Der Oheim der jungen Gräfin nahm die Verwaiste zu sich. Es war ein Mann von beschränkter Einsicht, wie Wesselini von Vorurtheilen unnebelt. Mönche, seine Lieblinge lenkten ihn, ohne daß er's bemerkte; sonst war er ohne Gefühl für Menschenadel und Würde, immer geneigt, nach arger Willkühr zu handeln und seiner Untergebenen Wohl einer oft böswilligen Laune zu opfern.

Den lauernden Blicken der ihn umgebenden Priester entging das bisher sorgsam geborgene Verhältniß nicht, in das sich Radásdy und Theodora gestellt hatten. Der Befehrungs-Eifer baute darauf den Plan, den jungen liebeentbrannten Edlen dem römischen Glauben und dem Hofe des Kaisers zu gewinnen. Als aber die Mönche bemerkten, wie wenig sie ihre Absicht bei ihm erreichen würden, ließen sie ab und sannem auf sein und Theodorens Verderben. Die nächste Wirkung ihres um so stärker aufge-

regten Hasses war, daß Theodora, trotz allem Sträuben, in ein Jungfrauenkloster gebracht wurde, um dort den Vorschlägen ihres Oheims in Betreff ihrer Vermählung sich fügen zu lernen, oder ihr Leben zwischen öden Mauern zu vertrauern.

Um diese Zeit hatte das Glück des Krieges den Muth der verschworenen Ungarn bedeutend erhöht. Nadásdy benutzte die günstige Wendung, welche die Sache seiner Partei gewonnen, drang mit gewaffneter Hand in den Kerker Theodorens, befreite sie und schloß, wenig bekümmert um den Einspruch des Oheims und anderer Verwandten mit ihr den ewigen Bund ehelicher Treue. Die Frucht dieser Verbindung war Kyrilla, über deren Geschick uns die vorausgegangene Erzählung belehrte. Bald neigte sich der Sieg wieder auf Oesterreichs Seite. Die Ungarn traf Schlag auf Schlag. Die Feldherrn des Kaisers eroberten nach vielen glücklichen Gefechten alles Land, worin der Aufstand gewüthet; Ragoczzy mußte nach Polen entfliehen. Auch Nadásdy ward genöthigt, sich der Verfolgung der Sieger und der Wuth der Familie Wesselini zu entziehen, denn Willkühr und Grausamkeit führten nach Unterdrückung des Aufstandes in

Ungarn den Stab. Nicht nur wurde ergriffen, in Kerker geworfen, mit dem Verluste des Vermögens oder dem Tode bestraft, wer besondern Verdacht erregt hatte, oder wirklich Strafbares begangen, sondern auf wen immer die Spähsucht ihr Auge warf, er ward rechtlos niedergetreten. Die Jesuiten verschärften durch böse Ränke und angemastete Gewalt die ohnehin strengen Maaßregeln der Regierung gegen die Bekenner der protestantischen Lehre.

In letzteren Tagen war es, da Tobias Nadásdy mit Theodoren nach Halicz entwich und sie der Obhut des Müllers vertraute. Seine Freunde in Wien bewirkten indeß durch reiche Geschenke die Aufhebung der gegen ihn ergangenen Achtserklärung, nicht minder die Bewilligung des Kaisers zu der mit Wesselinis Tochter geschlossenen Ehe, und Wiedereinsetzung in das verlorene Besizthum. Mit den frohesten Ausichten auf Ruhe und Glück in ungestört friedlichem Leben kehrte Nadásdy dahin zurück, wo er seine Gemahlin, in der Absicht, sie schneller den Augen seiner Verfolger zu entziehen, zurückgelassen hatte, fand sie aber dem Leben entnommen, sein einziges Kind spurlos verschwunden.

Während Kyrilla in banger Ungewißheit dem Erfolge der von Vital unternommenen Reise entgegen harrete, hoffte und betete, hatte sich Ivo, auffallend zum bessern geändert in äußerer Sitte und Kleidung, in der Buschmühle bei Pommerwitz wieder gefunden. Unbesorgt um die Wirthschaft, lebte er mit einigen dort unbekanntem Gefährten in brausendem Jubel, bewirthete, wen immer Gefallen an Lärmen und lustigem Treiben in seine Gesellschaft zog, entblödete sich nicht, selbst bei Kyrillen einzusprechen, die aber, so viel es nur flüglich, jedes Annähern des verdächtigen Mannes von sich wies.

Wirklich war es des Mädchens vorsichtig Benehmen, das die Ausführung eines schändlichen Anschlags auf ihre Freiheit vereitelte. Mit seinen Gesellen beabsichtigte Ivo, Kyrillen aus dem Hause der Wittwe in die Schluchten des Freudenthaler Gebirges zu entführen, in denen er eine wohlorganisirte Raubbande befehligte. Der Argwohn, womit die Bewohner des Dorfes die zügellose Sippenschaft der Buschmühle ansahen, die Wachsamkeit und zweckmäßig getroffene Sicherheitsvorkehr, Wirkungen des im Stillen verbreiteten Gerüchts von dem ehrlosen Gewerbe der allzu behaglich lebenden Burschen

mahnnten den türkischen, sein Ziel indessen kühn verfolgenden Ivo zu bedachtsamen Zaudern. Endlich versprach das wohl berechnete Werk ein günstig Gelingen.

Die Nacht war schon zur Vollführung bestimmt, da rasselten, als die Abendsonne tief am Horizonte glühte, mehre Kutschen durch die Gassen des Dorfs und hielten vor der Wohnung der Wittwe. Das stattliche Gespann, die Menge der prächtig gekleideten Haiducken, welche einen ansehnlichen Herrn in ungarischer Glanztracht dem Wagen enthoben, erregte die Neugier der Dörfler. Man war nicht wenig erstaunt, in dem Gefolge auch Vital Kossima zu sehen. Bald ward es kund, wer der Erschienene sei und was ihn zur ärmlichen Hütte geführt; Ivo aber und seine Genossen waren zur selben Stunde verschwunden.

Reichlich hatte Radásdy allen, die seiner Tochter Gutes erwiesen, gelohnet und schickte sich nach kurzem Verweilen zur Rückreise an. Vital sollte den hocherfreuten und dankbaren Edlen nach Ungarn begleiten; so hatte Kyrilla gebeten. Aber der treue, redliche Jüngling ward am Morgen des zur Abfahrt bestimmten Tages unfern der Mühle leblos gefunden, zwar ohne

Wunden, doch mit sichtbaren Zeichen gewaltsamer Erdrosselung. Die entsetzliche That brachte die ganze Nachbarschaft in Bewegung. Man untersuchte, stellte zusammen, verglich und fand überall die Bekräftigung einer schrecklichen Vermuthung; doch wagte man noch nicht das Wort: Brudermord zu verlauten. In welcher schmerzlicher Stimmung Kyrilla die Gegend verließ, in der ein geheimnißvolles Schicksal ihrem Jugendleben ein hartes Loos und grause Gefahren, in dem entscheidenden Augenblicke doch wunderbare Rettung bereitet hatte, dies bedarf keiner weitem Beschreibung.

Wohl könnt' es gerathener scheinen, hiermit den Vorhang zu senken, doch da das noch nicht Berichtete eben so wahr ist, als das Mitgetheilte, wollen wir wenigstens noch die Umrisse des fernern ruchlosen Lebens Ivo's zeichnen, und es im Stillen beklagen, daß leidenschaftliche Wildheit den Menschen oft zu Thaten verleitet, wie reißende Bestien kaum im Wuthreiz sie üben.

Geächtet von Menschen, lebhaft verfolgt von der erwachten Gerechtigkeit ward Ivo aus Rache der Schrecken des Landes, daß er mit furchtbarer Weisel heimsuchte. Kaum wagte ein Reisender auf der Heerstraße zu wandern. Die

ruhigen Bewohner der Dörfer wurden durch Droh- und Brand-Briefe geängstet und aller Wachsamkeit ungeachtet sahen sie zur Nachtzeit Haus und Scheuer in Flammen versinken. Zäune und Gehäge wurden niedergerissen, das Vieh aus den Ställen geraubt und über Hecken und Sümpfe zu Tode gehehrt. Doch geringfügig schien Alles dieses in Vergleich mit den Mordthaten, von Ivo's Bande begangen. Diener der Justiz und Männer von den Obrigkeiten entsendet, die Frevler einzufangen, wurden überfallen, geknebelt in Gruben voll brennenden Reifigs geworfen, zu Asche gebrannt oder gezwungen, kochendes Pech zu verschlingen.

Vergebens erscholl durch Schlesien und Mähren des Kaisers Machtgebot, den Rädelsführer nebst seinen Spießgesellen todt oder lebendig den Richtern zu stellen; vergebens verbanden sich die gefährdeten Landeigenthümer mit den benachbarten Städten; vergebens durchstreiften starke, bewaffnete Schaaren das Gebirge bis Landeck; die Räuber fuhren fort niederzubrennen, zu plündern, zu morden.

Da beschloß endlich der erzürnte Herrscher zu Wien, dem schon zu lange geduldeten Unfuge mit Gewalt zu steuern. Bedeutende Haufen

Fußvolks und Reiterei zogen 1725 aus Olmütz, Troppau, Meisse und Glas gegen die Landbeschädiger und Mörder, umstellten die Schlupfhöhlen und begannen den Kampf. Bald fanden die Verbrecher keinen Winkel mehr, der sie verbürge vor den scharfen Augen der immer mehr einengenden Rächer. Also ward niedergeschossen, was von dem Diebesgelichter in die Hände der Kriegssöldner fiel. Ivo, an jedem Entkommen verzweifelnd, entleibte sich selbst; sein Leichnam ward an der Gränzmark der drei Fürstenthümer, welche der Schauplatz seiner Verwüstung gewesen, verbrannt, die Asche durch Henkershand nach allen vier Winden verstreut, auf der Richtstätte eine Steinsäule, als warnendes Denkmal der strafenden Gerechtigkeit, errichtet.

III.

Die Dirschelmutter.

(Oberschlesische Volksfage.)

III

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

CHICAGO, ILL.

Die Dirschelmutter.

Unter den mancherlei Sagen, welche in dem Landgebiete umlaufen, in welchem die oberschlesischen Städtchen Katscher, Neukirch und Zauditz liegen, ist eine vorzüglich beliebt, nach der die Gipshügel vor dem Dorfe Dirschel, vor alten Zeiten von einer Art Kobold, in Gestalt einer zwar betagten, doch freundlich angenehmen Frau bewohnt wurden. Die Thatsache dieser Erscheinung ist dort so allgemein als wahr angenommen, daß ängstliche Mütter ihren Töchtern manch Wundergeschichtchen erzählen, wenn jugendlicher Leichtsinn sich über Gefahren zu spotten vermißt, die aus dem Umgang mit geistigen Wesen entspringen. Zwar jetzt, so berichtet der Volksglaube, hat der Verkehr der Dirschelmutter mit den Bewohnern der Umgegend aufgehört; aber vor nicht allzu

längst verflossenen Jahren mischte die Geistfrau bald wohlthätig, bald strafend, sich in die Angelegenheiten der Menschen und nicht immer zu Heil und Segen gereichten ihre Geschenke. Woher der Name „Dirschel“ entstanden, ist gar nicht bekannt; so viel ist jedoch gewiß, daß wenn sie Jemand warnte oder das Andenken an ihre Wohlthaten empfahl, sie ihrer Rede die Frage hinzufügte: Wirfst du vergessen, was dir die Dirschel gerathen? — Im Ganzen galt sie für einen ruhigen, besreundeten Geist, der seit vielen, sehr vielen Menschenaltern den wilden Heideberg (Heidenberg) bewohnte. Sorgfältig hütete sich Jeder, über ihr Wesen und Treiben nachtheilig zu urtheilen, wie dieses unsre Erzählung beweiset.

Die Sonne sank am Vorabende des Allerheiligensfestes 1621, nach kurzer Bahn hinter den Bergen nieder, Nebel verschleierten die Ferne; der Sturm schüttelte das spärliche, rothbraune Laub von Hecken und Bäumen, Schaaren von Krähen und Raben suchten mit widrigem Gefrächze den schützenden Forst; Libor und Wigand, beide Weber aus Ratscher, schleppten sich mühsam, unter schweren Garnpäckchen keuchend, daher auf dem von Troppau führenden Wege. Ermattet warfen sie sich endlich an einem der Hügel nieder, die hin-

ter Nösnitz sich ostwärts nach Zauditz hinziehen, um in kurzer Ruhe neue Kräfte zu sammeln. Die Mühsale ihrer Lage, die fortwährend steigenden Preise der unentbehrlichsten Lebensmittel, die Bedrückungen von Angebern und Aufpassern aller Art, die Uebel der Zeit, welche den ärmeren Handwerker mit gemeinschaftlichem Ruine bedrohten, waren bisher der Gegenstand ihrer Unterhaltung gewesen. Jetzt wendete sich ihr Gespräch auf den die Gegend beherrschenden Geist und die über ihn verbreiteten Sagen. Libor, der ältere, erzählte, wie er von seinem Großvater vernommen, daß die Dirschel wohl oftmals armen Leuten zu Reichthum verholffen; es habe aber immer mit dem Geschenkempfänger ein trauriges Ende genommen, weil dieser dem Elend plötzlich entrissen, durch unweisen Gebrauch der zu leicht erworbenen Güter Leib und Seele gefährdete. Die Menge der Beispiele, womit der Erzähler zu beweisen bemüht war, die scheinbare Wohlthat des Geistes habe doch nur Verderben bereitet, machten auf Wigand, seinen Begleiter, wenig Eindruck. Wie sprichst du so albern? entgegnete er dem bethauernden Libor; giebt es ja Geister, die mit Menschen hienieden verkehren, so sind es nur gute, und wenn die Wohlthaten der Dirschel je Einigen Uebles gebracht,

warum wollen wir nicht lieber die Ursache davon in der Unwürdigkeit jener suchen, die sie empfangen? Dies Wesen, das, nach deiner Versicherung, unter uns waltet, sich nie aus dieser Gegend entfernt, ist gewiß von Liebe beseelt und Mitleid bei dem harten Loose der Bewohner. Nein, nicht die Geschenke der Dirschel bringen Gefahr, nur der Gebrauch, den die Menschen davon machen. Ueberhaupt glaube ich, geistige Wesen haben keine Macht über uns, nur sollen wir uns nicht ihrem Dienste verpflichten. Wollte mir die Dirschel erscheinen und einen vergrabenen Geldschatz zeigen, wahrlich! ich ginge sogleich an das Werk und grübe drauf los, und trüge ihn fort, ohne Nachtheil zu besorgen. Wir stehen doch Alle in Gottes Hut. — Und was das Weitere anlangt, so würde sich weder Sitte noch Denkart mir ändern. Unbesonnene Rede! erwiederte Libor; wie gewonnen, so zerronnen; du würdest um Nichts klüger seyn, als alle Andere, denen ein Gleiches begegnete. Mißfallen an Arbeit und Thätigkeit, dann Hochmuth und Ueberhebung, Vermessenheit gar und Gottesverachtung wären die nächstsicheren Folgen so schnöden Gewinns. Laß darum ab von diesen Gedanken; sie sind wohl eitel und sündhaft. Hat Gott uns beschieden in Dürftigkeit zu leben; ein

gutes Gewissen und zufriedener Sinn erleichtert jede Beschwerde. Lasse die Geister; sie leben nur noch in der Sage; seit das Licht überhand nahm, sind alle Wunder geschwunden. Magst Recht haben, nahm Wigand das Wort, doch wenn ich bedenke, wie meine Mühen und Nachtwachen kaum so viel gewähren, um meine sieche Mutter, mein Weib und meine Kinder ärmlich zu nähren, so —

Sagtest du nicht, unterbrach Libor die Rede, „Wir Alle stehen in höherem Schutze.“ — Wohl! traue auf den, der's wohl macht mit den Seinen.

Nach diesen und andern Gesprächen wollten sich beide erheben, aber ein brennender Schmerz in Hüften und Füßen vereitelte jeden Versuch, sich von dem Ruheplatze zu entfernen; es schien, als wären die Glieder von jäher Lähmung befallen. Da faßte namenlose Bestürzung und Furcht ihre Herzen, laute Klage entströmte dem Munde des jüngeren Wigand, dem die Angst seiner Familie, falls er nicht heimkehrte, in schreckenden Bildern vorschwebte.

Immer schwärzere Schleier senkte die Nacht auf Berg und Gefilde; Schauer und Grauen breitete sich mit dem Schattenmantel über die Erde, hohler brauste der Sturm, gepreßter athmete die Brust der erschöpften Wanderer; Träume began-

nen die Sinne Libor's zu wirren; unfähig dem andringenden Schlafe zu widerstehen, schloß er die Augen und in wenig Minuten hielt ihn ein Schlummer gefesselt, aus welchem kein Rufen und Warnen des Begleiters ihn weckte. Tiefes Aufathmen bezeugte, daß nicht Ohnmacht es war, welche den Rufenden band. Wigand's Augen füllten sich mit Thränen, flehend hob er den Blick zum nächtlichen Himmel. Sollte dieser Hügel dein Todtenbett werden? fragte er sich; — Nein! noch wird Gott Dir Armen das Leben zum Heile der Deinen erhalten; flüsterte eine tröstende Stimme ihm zu. Und während er so mit Hoffnung sich aufrichtet, flammt an einer Dornhecke, auf der gegenüberliegenden Seite des Weges, ein Feuer auf, um das, nach den dunklen Umrissen zu schließen, sich eine hohe Gestalt mit seltsamer Gebärde bewegt, gleichsam als stehe sie im Begriffe, eine mystische Zeremonie zu verrichten. Mit gesteigerter Bangigkeit betrachtet Wigand die Erscheinung; er fürchtet einen Spuk des Geistes zu sehen, von dem er kurz vorher in fecker Rede gesprochen und suchte sich mit Gebeten, die er vor sich hin murmelt, zu schützen. Plötzlich schien Alles um ihn in einem milden Lichte zu schimmern, wie es der Tag nicht, auch wie es die Nacht nicht erzeugt.

Mitten in diesem magischen Schimmer stand hart vor seinen Augen eine Frau von edlem Wuchse, in weit faltigem, tief verhüllenden Gewande; von ihrem Antlitz stralzte majestätische Würde. Wigand faltete betend die Hände, Schauer durchströmte seine Adern, kaum wagte er zu fragen: Wer bist du heiliges Wesen? Wie du, ein Werk der Gotteshand, wenn gleich von anderem Stoffe, tönte zart und weich, wie die Stimme der Harfensaiten im Winde, die Antwort. Folge mir furchtlos! sprach weiter die Gestalt und legte die Hand auf seine Achseln. Als habe die sanfte Berührung ihn mit Kraft und neuem Leben durchdrungen, erhob sich rüstig der wachende Weber und mehr schwebend, als gehend zog er der Glanzhuldin nach über Felder und Höhen, bis zu der Spalte eines Felsen, der einem Pallastthore ähnlich, der ankommenden Herrscherin sich öffnete. Das Geblüth erweiterte sich bald in glänzende Kristallhöhlen, aus welchen Gänge nach allen Richtungen führten. Wände und Gewölbe schimmerten in gelb und rothbläulicher Färbung. Melodisch Getön und wunderbarer Gesang umfoste die Ohren des Nachtretenden, dem endlich unter einer hochgewölbten, gleichsam aus Strahlen gebauten, Säulenhalle zu harren geboten wurde. Dieß ist meine Woh-

nung, sprach jetzt die erhabene Frau, dieß mein Gemach mit seltenen Dingen geschmückt. In anderer Pracht und Größe, als auf der Erdoberfläche erblickest du hier die geschaffene Natur; hier werden von unsichtbarer Kraft Spath und Kristalle gebildet; hier in verborgener Werkstätte bereiten sich heilende Wässer und Gesundheitweckende Quellen; hier ist, wie draußen, Alles belebt und fortwährend verjüngt sich der Bau der Gott bewegten Schöpfung. Bewundere die Herrlichkeit des neuen Gottesreichs und Ahnen und Glauben erfülle deine Seele. Du fragtest, als du mich sahest, wer ich sei? Wohl! Du sollst es vernehmen.

Ein gewaltiger Fürst, der über umwohnende Nationen blutige Siege erfochten, ihre Herrscher vertrieben hatte, regierte einst diese Gegend. Sein Name war Babor; ich seine Gemahlin. Das Geschick versagte uns einen Nachkommen, würdig der Erbe zu seyn des Ruhms und der von seinem Vater gesammelten Schätze. Opfer den Göttern gebracht, vermochten nicht die Ungunst derselben zu wenden. Ein Denkmal seines Daseyns zu stiften beschloß Babor den Bau einer Stadt ähnlich den schönsten und größten auf Erden. Das Riesengroße seines Plans verlangte einen Aufwand von Mitteln, die selten einem Sterb-

lichen zu Theil werden. Tausende von elenden Sklaven ebneten, auf des Despoten Geheiß, Felsenhügel, rodeten Wälder, wälzten gewaltige Blöcke, thürmten Massen auf Massen. Aber nur kärglichen Unterhalt gewährte Babor dem dienenden Volke, das unter grausamen Drucke dahin sank, gleich Schwärmen von Tagfliegen, die ein stärkerer Luftstoß in Fluten versenket. Mitleid ergriff mich und unendlich Erbarmen, als ich den Jammer erblickte der Sklaven, denen darum versagt war, Menschen zu seyn, weil das Geschick sie dem thörichten Eigenwillen übermüthiger Dränger Preis gab. Was ein wahrhaft weiser Regent auch ohne Warnung erkannt hätte, wurde von Babor trozig verschmäht; er fand die Bestimmung des Fürsten einzig darin, die untergeordnete, ohne Rechte, wie er wähnte, in die Welt gestellte Menschheit zu quälen. Sein Gemüth war bloß empfänglich für Regungen grober Selbstsucht und wenn auch andere Gefühle zuweilen in ihm auftauchten, so waren sie doch nur vorübergehend, weil die selbstsüchtigen Triebe immer die Oberhand gewannen. Ihn ereilte die Strafe der Götter. Zwar prangte Baborow, so hieß die neugegründete Stadt, mit zahlreichen Tempeln, einer

Zwingburg, Pallästen, Monumenten und Zeichen, aus denen die Nachwelt Babor's Herrlichkeit erkennen sollte; doch — des Hungers Schrecken kamen über das Volk, Pflanzensafeln mit gipsartiger Erde in Wasser gemischt, machten die Nahrung der Unglücklichen; der Tod würgte mit rasender Wuth.

In geringes Gewand gehüllt, ohne Abzeichen meines Ranges durchwanderte ich die Wohnungen der Leidenden, pflegte und sorgte, übend im Stillen der Wohlthätigkeit Werke. Darüber ergrimmt vertrieb mich der Fürst aus seinem Pallaste. Das Pestübel ergriff ihn hierauf. Verlassen von seinen Günstlingen schmachtete er langsam seiner Auflösung entgegen, ich aber der erlittenen Kränkung vergessend kehrte zurück, als er meinen Beistand ersuchte, hatte die Freude sogar, den harten Mann zu mildern Gesinnungen zu stimmen. — Zu spät. — Unaufhaltsam fort schritt das schwarze Verderben. Donnernde Gewitterwolken verhüllten den Himmel, die Grundfeste der Erde erbebte weit umher; es bildeten sich Risse und tiefe Spalten. Auf mehre Meilen in die Runde braus'te die Luft, wie ein Meer, das von Orkanen gepeitscht wird. Endlich brach die Rinde des Bodens zusammen,

auf welchem Baborow gebaut war. Sein Sturz begrub die stolzen Palläste, den Fürsten und mich, die Bewohner der Stadt und ihre Habe. So ward ich dem Leben entrissen.

Dem Allmächtigen gefiel es, mich nicht zu verstoßen, weil ich den Menschen Liebe erwiesen; doch bin ich auf diesen Planeten gebannt, bis die meiner Aufsicht anvertrauten Schätze dem Schooße der Erde entnommen, das Unrecht, so Babor verübt, den Nachkommen vergütet, die Gegend, in der er geherrscht, zu erfreulichem Wohlstand gelangt ist. Nicht immer indeß steht es mir frei, die unsichere Gabe dem Armen zu spenden, nur in heiligen Nächten öffnet dem muthvollen Sterblichen sich dieser Eingang.

Als sie also gesprochen, stampfte sie leise auf den Boden, auf welchem sie stand. Dieser erschloß sich zu einem Gemach, in dem mancherlei Sorten geprägten und ungeprägten Metalls angehäuft lagen. Nimm, flüsterte die Fürstin, nimm etwas davon, die Hälfte für Deinen Gefährten, wende es wohl an und ent-eile gedenkend, was Dir die Dirschel geboten! Hastig ergriff der arme Weber ein mit Goldstücken gefülltes Gefäß, rief aus: Gott sei gedankt nun bin ich reich genug für mein Leben! — Da be-

täubte ein fürchterliches Gefrach und Geprassel seine Ohren; es wurde stockfinster um ihn her; er stürzte besinnungslos nieder.

Der Morgen graute, als beide Wanderer aus tiefem Schläfe erwachten und mit sorglicher Miene ihre Garnbürden suchten. Sie wurden gefunden; aber neben dem Pack, den Wigand getragen, lag auch ein Stück Gipsalabaster, geformt wie ein Krug aus ältesten Zeiten. Wigand glaubte das Gefäß wieder zu erkennen, das ihm aus dem unterirdischen Schätze zu nehmen erlaubt ward, begann auch den sonderbaren Fund von allen Seiten zu untersuchen. Unwillig, an dessen Aeußern keine Goldspur zu entdecken, legt' er den Spathklumpen wieder zur Erde und theilte dem lauschenden Libor sein nächtliches Abenteuer mit, von dem er nicht wußte ob er es träumend oder wachend bestanden. Bedenklich schien beiden, wie die kalkartige Masse, die sie am vorigen Abend gar nicht bemerkt hatten, hieher gekommen. Wir wollen sie mitnehmen; ermunterte Libor, wenn nicht des Werths, doch der seltenen Gestalt wegen. Es sei, gab Wigand gleichgültig zu, obschon durch die unnütze Last wir noch unsere Plage vermehren! Mühsam hob er nach diesen Worten den fettglänzenden Spath,

dieser entschlüpft' seinen Händen, zerschellte sich an einen Feldstein und siehe! eine beträchtliche Menge der feinsten Goldmünzen entquoll dem Bauch des Gefäßes. Ein lauter Ausbruch frohen Erstaunens begleitet den Anblick. Wer konnte noch zweifeln, daß die Dirschel sich ihnen wohlthätig erwiesen? Beide theilten den Reichthum und wanderten fröhlichen Muthes, die Geberin preisend und mit dem festen Entschlusse, das Geschenke nützlich und ihren Seelen zum Segen anzuwenden, dem Städtchen Katscher zu.

Bald nachher versuchten Wagehälse, in die Wohnung der Dirschel zu dringen und sich gleicher Spende zu freuen. Sie fanden nur Menschengebeine von ungewöhnlicher Größe und einige Kupfermünzen, mit einem thierähnlichen Bildniß. Ein so schlechter Erfolg konnte Niemanden weiter zu einem neuen Unternehmen ermuntern.

dieser entzückte seinen Lesern, verstellte sich
 an einem Krieger und selbst eine verächtliche
 Sprache der reinen Götterwelt entgegen dem
 Sprach des Götters. Ein langer Krieger und ein
 der Götterwelt verleiht dem Krieger, der
 konnte sich nicht, daß sie nicht ist, die
 zu verständig erachtet, welche stehen zu
 verdammen das manchen, höchsten Wunders,
 die Götter verleiht, und ein langer Krieger,
 konnte, das Götter, nicht, was ihm die
 der zum Götter, manchen, dem Götter
 Krieger zu

Krieger, nicht, verleiht, Krieger, in die
 Krieger, der Krieger, zu bringen und sich die
 der Krieger, zu Krieger, die Krieger, am Krieger
 Krieger, von ungeschicklicher Krieger, und er
 nicht, Krieger, mit einem Kriegerlichen
 Krieger, die Krieger, Krieger, konnte, Krieger
 Krieger, Krieger, Krieger, Krieger, Krieger, Krieger
 Krieger

IV.

Der Hinnewiederstein.

Der Dinnrichsberg

Der Dinnrichsberg ist ein Berg im
 Kreis Hildesheim, welcher
 seinen Namen von dem
 Dinnrichsbergwerk
 her hat, welches
 im Jahr 1624
 entdeckt wurde.
 Der Berg ist
 ein halbes
 Meil lang und
 ein Viertel
 breit. Er ist
 mit einem
 dicken Wald
 bedeckt, und
 hat an der
 Spitze einen
 kleinen Berg
 mit einem
 kleinen
 Turm.

Der Sinnewiederstein.

Vom Altvater und der Mooslehne herab zieht sich in westlicher Wendung ein enger, von der kleinen Dypa durchstürmter, gen Norden sich öffnender Thalgrund. Hier ergießen drei heilsame Bergquellen ihre perlenden Fluten und gewähren jedem, der daraus schöpft und trinkt, den Balsam holder Gesundheit. Sinnewieder ward sonst von dem daran stoßenden Felsberge die Quellenstätte genannt, jetzt Karlsbrunn, zu ehrendem Gedenken an den einstigen Groß- und Deutschmeister Erzherzog Karl.

Hunderte schlesischer Männer, denen Gram und Schwermuth die Wangen gebleicht, fanden hier Stärkung und grüßten, scheidend von den Najaden, entwölket die Welt; hundert von Schlesiens Töchtern klärte der Fluten

Kristall den Blick der Anmuth stralenden Augen und umwob mit neuem Rosengewande die zarten Glieder; hunderte, mit der Miene des Todes und den Zügen kalter Verwesung bezeichnet, fanden hier Leben.

Drei Wege führen zu dem Genesungsborne, der eine aus Schlesien über Würbenthal vom Norden, der andere kaum fahrbar durch Felsengebirge über Thomasdorf herauf; der dritte steigt über Mora aus dem Thale der Freude und Mähren hinan. An der Südwestseite der Schlucht erhebt sich der Grätzberg, weiter in Westen die Steinlehne und östlich bis gegen Süden der Brandberg. Wer zu Felskuppen und wildromantischen Höhen willig den Fuß hebt, wer die Gewalt tobender Wässer, die selbst den Bau der Urwelt zerbrechen, in ihrer Wirkung anschauen, wer ohne Schwindel und Grausen die Natur auch auf schaudererregenden Stellen belauschen will, er eile hierher zu dem von rauhem Geklipp umstarreten Bergwald. Zwar leuchtet noch um die Zeit der Sommerwende der Schnee vom Petersteine herab und der sich ungewöhnlich formenden Hockschaar, doch wenig tiefer zeigt sich bald des Bodens Ueppigkeit und Fülle des Wachsthum's. Nicht nur Tannen

und Fichten erreichen nie gesehene Stärke, auch viele Arten von Laubholz kommen in einem Buchse fort, wie man ihn anderwärts bei gleicher Erhebung der Erde nicht antrifft. Gebieter der Gegend ist unter Austria's Schutze der deutsche Orden, der diesen Landstrich 1639 von Karl, dem Bischof von Breslau zum Geschenke erhielt. Leopoldt, Deutschlands Kaiser, erhob die Herrschaft Freudenthal zu einem Fürstenthume, als er den Hochmeister Kaspar von Ampringer zum Oberhauptmann von Schlesien ernannte, um ihn den andern einheimischen Fürsten gleichzustellen, die der Landesverfassung gemäß, allein diese Ehrenstelle ansprechen konnten.

Ampringer, ein Mann, der seine Jugend unter den Stürmen des Krieges und in Verhältnissen verbracht hatte, die den innern und äußern Menschen kräftigen, ihn eher rauh, als zärtlich bilden; ein Mann, der Wärme mit Ueberlegung, Gefühl mit Geistesstärke einte, liebte vor Allem die Jagd und widmete manchen Tag diesem Vergnügen. Einst von seinen Begleitern getrennt, verfolgte er im schwarzen Thale der Oppa ein Wild. Bis an den Hinnewiederstein scholl der Rüden Gebell, daß rings der Nachhall erwachte. Da plötzlich verstummt' es,

die Spur des flüchtigen Hirsches war verschwunden, der Jäger, geschieden von Menschen, befand sich in einer unbekanntem, wilden und schroffen Thalschlucht. Auf einem umgestürzten, aber noch grünenden Ahorn, dessen Wurzeln in einer Felspalte hafteten, ließ der Erschöpfte sich nieder, erwartend, daß einer der Jagdgefährten ihn treffe. Vergebens jedoch war Harren und Hoffen; das Abendroth verglühete, die Dämmerung floß über dem Thale zusammen, Nebel umwölkten die wenig betretenen Pfade, das Rauschen des Waldbaches nur störte die Stille.

Der einsam Weilende lenkte hier den ernstesten Gedanken auf das große Geheimniß der ewig bildenden Schöpfung, auf die still wirkenden Kräfte der reichen Natur, auf die wandelnden Welten und deren Erschaffer; denn geistreicher unterhält sich der Mensch mit sich selbst und hehre Gedanken kommen ungerufen, wenn er allein ist; Einsamkeit wecket den Geist in stärkerem Maasse, als die Gesellschaft der Schwächer. Aber es ruft von der ernstesten Betrachtung ihn wieder zurück ein innig Verlangen nach Freundschaft und die Sehnsucht nach verwandten Wesen, weil wir des Gurtes der Treue bedürfen auf der Reise des Lebens. Und dieser Drang zu-

rückzukehren zum Schauplaze des helleren Lebens regte sich mächtig in Ampringers Brust, als die Nacht sich freier in des Forstes Räumen zu breiten begann.

Von einem Felsblock drang endlich das Geschell eines Glöckchens herüber; hastig wandte der erfreute Fürst sich nach dem Orte, woher das Getönscholl und entdeckte durch den grauen Nebeldunst eine kletternde Ziege. Bald vernahm er auch deutlich den Ruf eines Weibes, das mit kosenden Worten das Thier lockte zur Heimkehr. Der Pflegerin Stimme erkennend sprang dieses in hüpfenden Sätzen eilig hinab, Ampringer nach in mühevollen Laufe.

An einer Waldquelle, die unter einem alten Fichtenstocke hervor sprudelte und nahe am Ausbruche sich in ein natürliches Becken sammelte, stand eine Frau von mittlerem Alter, den Rocken im Nieder, ämsig spinnend und mit karger Feuchtigkeit des Mundes nehend den Faden. Sie bebte zusammen, als der Jäger aus dem dunklen Gebüsch trat, und zagend antwortete sie dem mit: Gelobet sei Christus! Grüßenden die Worte: in ewig wählrende Zeiten!

Staunet nicht, ermuthigte der Statthalter, mich in dieser Wildniß zu finden; ich bin der

Schloßherr von Freudenthal. Der Fährte eines Wildes nachspürend, verirrte ich mich in diese mir bisher unentdeckt gebliebene Gegend; weiset mich nach Mora zurück, dort hoff' ich meine Diener zu finden.

Mora ist fern, erwiederte die durch den sanften Ton des Mannes ermunterte Frau, und eine franke Tochter liegt mir zu Hause nicht ohne Gefahr, gnädiger Herr, dürfste ich mich von der einsamen Wohnung entfernen; doch kehret in Kurzem der Schwiegersohn heim; er wird Euch sicher geleiten; bis dahin gefalle es Euch, in unsere Hütte zu treten und irgend ein Labfal zu nehmen. Und flüchtigen Schrittes sodann eilte die Spinnerin fort, bog vorsichtig die Aeste der Fichten auseinander, damit keiner derselben verlesse den Herrn, der nach kurzer Wanderung ein an dem Ufer des Gießbachs gelegenes Blockhaus erreichte.

War dieses auch nur aus runden, über einander gelegten Balken erbaut, sein Dach mit Schindeln gedeckt, hatte das Moos auch die Stelle des Mörtels vertreten um Lücken und Spalten zu füllen, das Ganze war doch ein freundlicher Schutzort gegen Nässe und Kälte und es konnte der Eintretende dem Gedanken

nicht wehren, auch in solcher Behausung möge der Zufriedene sich unbeschreiblich wohl befinden. Die getäfelten Wände der Wohnstube, die an diesen hinlaufenden Bänke, der Fußboden von Brettern, der weißgetünchte Kamin zeugten unverkennbar von der Ordnungs- und Reinheitsliebe, wie der wenige Hausrath von der Armuth der Hüttenbewohner.

Ein junges Weib mit blaßem Gesichte, von mäßiger, doch überaus einnehmender Schönheit, saß in halbaufrechter Stellung auf einem Lager von sauberen Pfühlen und grüßte mit jenem weichwehmüthigem Tone, der von dem Munde eines Kranken so rührend ans Herz schlägt, den kommenden stattlichen Herrn.

Dieser empfindet die Seele des Menschenfreundes der Erbarmung heilige Schauer beim Anblicke siechender Jugend. Auch Umpringer sonderbar bewegt heftete theilnehmend sein Auge auf die Züge der anmuthigen Dulderin. Ein mit ihr angeknüpftes Gespräch machte ihm bemerklich, daß ihre Schönheit noch durch andere Vorzüge unterstützt würde. Nie war ihm Sittigkeit und Unschuld in solcher Heiligkeit, nie weibliche Milde und frommer Tugend Kraft auf solchem Gipfelpunkte erschienen. Bald wußte er, daß

sie das Weib eines Bergmanns sei, der seinen Unterhalt in den Erzgruben von Mora verdiene; daß wunderbare Schicksale zu beider Verädlung sie unlängst vereinigt; daß eine liebende Mutter mit seltener Aufopferung sie pflege in bedenklichem Siechthum; daß ihr Glauben und Dulden vor Gott Gnade gefunden; sie jetzt der nahenden Genesung Bonne in allen Gliedern verspüre.

Inzwischen hatte die Mutter der Kranken ein einfaches Nachtmahl bereitet. Rothgefleckte Forellen, bestreut mit lockerem Dotter von Eiern, umgossen mit bräunlichem Butterschmalz in irdener Schüssel, Brod, Käse und ein Steinkrug mit Milch gefüllt, schmückten den mit blendend weißen Tinnen gedeckten Tisch. — Ihr verschmähet wohl nicht, sprach die das Hausgeschäft mit Ernst und Ruhe verrichtende Frau, von dieser geringen Kost zu genießen nach eurer Tagesbeschwerde? Dem Sohne, der sonst wohl zeitiger kommt von seiner Arbeit, hab' ich sein Antheil verwahret; ich reiche indeß der Tochter die stärkende Brühe von Kräutern. Und Umpringer that, was man gastfreundlich heischte, hob seine Hände empor, senkte ehrfurchtsvoll seine Augen, bat um den himmlischen Segen und setzte sich

dann, des Mahls sich zu freuen. Köstlicher schien ihm der Genuß der ländlichen Speise, als alles Gemengsel fürstlicher Küche.

Während er noch des Hungers Gelüst mit Nahrung bezähmte, trat ein starker Mann mit dem Wunsche: Glück auf! in die Stube. Des Kamin's helloderndes Feuer beleuchtete dessen hohe Gestalt, das luftgefärbte Gesicht, aus dem Heiterkeit und Gutmüthigkeit sprachen, den stolz sich hebenden Kopf mit lichtbraunem, gescheitelten Haare. Der unbefangene Eintritt kündete den Eigner der Hütte, welcher, nach einem flüchtigen Blicke auf seinen Gast, sogleich den Hochmeister erkannte, den er schon oft auf den Zechen von Klein-Mora gesehen. Es mußte darum ein freundliches Zunicken vorerst den Geliebten genügen, denn für geziemendere Pflicht hielt er es, den Gebietiger in Ehrfurcht willkommen zu heißen. Wohl mag jeder Bewohner unsers Gebirges, sprach er, mit der dem wenig verkehrenden Landmanne eigenthümlichen Verlegenheit, den Besuch Euer Gnaden als Gunst des Schicksals achten, mehr aber freuet ein armer Bergmann sich der Huld. — — Sprich ohne Sezier, unterbrach ihn Umpringer schnell und reichte ihm gütig die Hand, die der

feiernde Arbeiter küßte; Du gestattest mir doch, eine Nacht in deiner Hütte zu weilen? Ohne die leitende Gotteshand und euer gastfreundliches Zuthun wär' es mir heute wohl nicht so behaglich geworden. — Nimm Platz an meiner Seite, und hast du den Leib mit Speise erquickt, dann erzählest du mir, wie du — er deutete hiebei auf die gegenüber sitzende jüngere Frau — zu jenem Kleinod gekommen, das alles Gute aufgenommen hat in seinem Busen.

Berwirret doch nicht, gnädiger Herr, entgegnete die bescheidene Frau, und ein schwaches Roth überzog dazu ihr Gesicht, eure Magd mit solchem Lobe; allzugesährlich ist es, Weiber an ihre Vollkommenheiten glauben zu machen; sie lernen darüber nicht nur der Tugend entbehren, wohl auch der Erkenntniß zur Tugend selbst.

Diese verständige Antwort allein wäre im Stande, mein Verlangen nach der näheren Bekanntschaft mit eurem Geschicke zu wecken, belehrte der Fürst, hätte nicht eure vorige Rede schon meine Neugierde erregt. — Drum, wenn nicht Unzeit es ist, oder ein anderes Hinderniß bindet, theile mir schmucklos Einiges über deine Verhältnisse mit. Herzliches Wohlwollen leuchtete aus dem Gesichte des Hochmeisters und

flößte Zuversicht ein. Wohlán, gnädiger Herr, begann der Bergmann, immer mehr befestiget sich in mir der Glaube an euer erhabenes Herz; diese Merkmale der Huld sichern meiner schlichten Erzählung eure Nachsicht.

Mein Vater, ein Bergmann in dem ober-sächsischen Erzgebirge, war ein armer Mann, und arm war er alle Tage seines Lebens gewesen; er hoffte zu sterben im Vaterlande, wie seine Urväter gethan und seine Familie in einer Lage zu hinterlassen, die sie nicht gerade bitterem Mangel bloßstellte. Harte Arbeit war sein Loos und obgleich zuweilen schwer versucht, hatte er doch von Jahr zu Jahr in jener ruhigen und unterwürfigen Zufriedenheit fortgelebt, welche den Heerd des schuldlosen Armen beglückt. Demüthig und bedächtig fand meine Mutter all' ihr Glück in ihrem Hause; auch trugen ihre Mühen nicht wenig bei, die Dürftigkeit vor der Thüre abzuhalten.

Von acht Söhnen, die sie geboren, war ich, George getauft, allein am Leben geblieben. Zu der Einfachheit ländlicher Geschäfte erzogen half ich dem Vater den Bergschacht befahren, die Adern der Erze durchwühlen. Unser Vermögen bestand in einem Häuschen und einem engen

Stück Kornland, welches durch seine dunkle Farbe zeigte, daß es der Wildniß abgerungen worden durch blutsauren Schweiß. Dem so genannten Glück hatten wir keinen Strohalm zu danken; was da erworben, war der Anstrengung Frucht. Doch dieß Wenige auch sollt' Uns nicht bleiben. Holf's Kriegsvölker fielen 1634 ins obere Erzgebirge ein und überschwemmten Sachsen bis über Leipzig hinaus. Wohin sie kamen, gingen Dörfer und Städte in Rauch auf und auf die Nachricht von der Annäherung dieser Unholde floh Alles, was fliehen konnte. Der Hunger wüthete mit solchem Schrecken, daß die Bauerhunde sogar, als sie in den niedergebrannten Dörfern Nichts mehr zu fressen fanden, sich scharten, grimmig auf den Landstraßen umher heulten und einzeln fliehende Menschen zerrissen.

In dieser bedrängten Zeit wanderte ein großer Theil der sächsischen Bergleute nach Schlesien aus, mein Vater mit ihnen. War hier gleich die ganze Verfassung dem Bergwesen nicht günstig und die ergiebigeren Erzmittel schon abgebaut, die Einwanderer fanden doch als Häuer und Schürfer Arbeit und Brod. Mit gewohnter Thätigkeit förderten wir in den zwar lange

in Frist gelegenen, jetzt aber in neuen Betrieb gesetzten und lohnenden Anbruch zeigenden Gruben von Mora. Da Fleiß und Sparsamkeit stets zu Gewinn führen, hatte der Vater, nach Verlauf einiger Jahre seines Aufenthalts in Schlesien so viel erübrigt, als hinreichte, ein Häuschen zu bauen, ein Gärtchen zu kaufen. Des empfindlichsten Druckes seiner Sorgen enthoben, überließ er, bei zunehmendem Alter, die schwerere Arbeit meinen jüngeren Armen, in denen der redliche Greis bald nachher sanft einschlummerte zu seliger Ruhe.

Bei diesen Worten blickte der Erzähler mit thränendem Auge hin zu den lauschenden Frauen, die weinend zur Seite sich wandten. Diese Stille feierte das Andenken des verehrten Geschiedenen. Nach kurzer Pause ergriff George den Faden der Rede von Neuem.

Der rüstige Jüngling pflegte von nun an die des Alters freundlichsten Trost in dem Gehorsam des Sohns findende Mutter, so weit sein Gewerbe es zuließ; doch wenn dem Berufe gemäß, in tiefem Geflüste der Erde den schuppigblättrigen Rotheisenstein ich suchte und die Mutter nicht länger tragen mochte der Einsamkeit Last, schloß sie die Hütte und ging zu

Frau Hubert, der Nachbarin, welche, nach kurzer Ehe Wittwe geworden, dem geräuschvollern Leben in Freudenthal sich entziehend, mit Hilarien, ihrer zwölfjährigen Tochter, Mora zum Wohnorte erwählt hatte. Der verstorbene Gatte hatte durch Handel ein mäßig Vermögen erworben, von dessen Ertrag die Hinterbliebenen sich anständig nährten.

Frau Hubert wachte mit verständiger Sorgfalt über des Mädchens Erziehung, doch hatte Zärtlichkeit und die Befreiung von den gemeinen Beschäftigungen der Weiber schon zeitig in Hilarien eine Anmuth und Weichheit des Charakters gefördert, die mit der Liebenswürdigkeit ihrer Gestalt in Uebereinstimmung stand. Man konnte sie füglich einer aufbrechenden Gartenblüthe vergleichen, die unter kräftigeren Feldblumen aufwuchs. Ich war ihr immer, so lange sie Kind war, wie ein Bruder willkommen; mit unbefangener Zutraulichkeit hing sie oft an meiner abgehärteten Hand, die sie über den Weg des brausenden Baches führte, oder sie festhielt auf holprichem Bergpfade; meine Nähe brachte ihr Friede und Freude. Seit sie aber zur Jungfrau heranwuchs, wagte ich nicht mehr, ihre Hand zu berühren; wie früher in Einfalt

und Unschuld sie meinen bergmännischen Märchen gelauscht hatte, horchte ich nun schweigend den Tönen der Harfe, die sie meisterhaft schlug, und den Liedern, womit sie, in Winterabenden zumal, drei anspruchlose Menschen entzückte. Noch hatte die Liebe in ihrem Herzen nicht Raum gefunden, aber mir beengte allmählig den Busen ein Gefühl, das, je ferner ich von ihr zu treten genöthiget wurde, desto gewaltiger sich zu entdecken versuchte.

Während Hilaria frisch, wie der Morgen, wenn er aus goldnem Gewölke hervorbricht, mit siegender Schönheit zu strahlen begann und meine Seele mit Hoffnung und Wehmuth erfüllte, erlag meine Mutter der Schwäche des Alters. Frau Hubert wich kaum von ihrem Bette; auch Hilaria war wieder in Schwesterrechte getreten, half pflegen die Greisin und tröstete den Bruder. Sie vermochte es wenig, denn nicht nur die Angst um der Mutter Leben lastete auf meinem Herzen, es ward auch von anderer Unruhe gequält. Tief trauernd sah ich der Zukunft entgegen, da mein Verhältniß und Stand eine weite Klust zu dehnen schien zwischen mir und der Jungfrau. Ich wußte ja nicht, daß Frau Hubert schon meine verborgenen Wünsche er-

rathen, sie zu unterstützen liebvoll gesinnt war. —

Eines Tages trieb bange Ahnung mich, lange vor dem Abendgeläut die Schicht zu verlassen, beklommen trat ich in die Hütte, deren alleiniger Bewohner ich am nächstfolgenden Morgen seyn sollte. Hilaria saß betend am Bette der stillruhenden Kranken. Ich nahete leise und faltete auch die Hände zum frommen Gebete; heiße Thränen entquollen meinen Augen. Da sah mich Hilaria an und meines Sammers gedenkend und ihrer Gefühle nicht mächtig, sprang von ihrem Sitze sie auf, fiel mir um den Hals und preßte die jungfräulichen Lippen an meine glühende Stirn; darauf ohne weiter zu sprechen entsprang sie in's Freie.

Die Mutter, über dem Geräusche erwacht, faßte meine Rechte und tröstete mild: Sage nicht, Sohn; daß Müdigkeit mein Haupt fesselt, mein Ende bevorsteht! Wir stehen ja in der sicheren Hut des ewigen Vaters; es fällt kein Blatt vom Baume, es wäre denn verronnen seine Zeit; auf leisen Schwingen des Abendwindes der die Frühlingsblüthen aus ihren Träumen weckte, trägt auch der Herbst den Schmuck der Wälder zu Grabe; den Menschen aber füh-

ret der Tod zum höheren Ziele und jenseits dieser kleinen Erde glühete ein neuer Tag herauf. Ich sterbe beruhigt! ich habe gesehen, daß dich Hilaria liebt, mit ihr wirst du dich glücklicher Tage erfreuen. Sie verfiel nach diesen Worten in neue Fieberphantasien; das wenige Leben schwand, der Geist entfloh zur besseren Heimath.

Als hätte der Tod alle Bande des früheren Vertrauens gelöst, Hilaria vermied von nun an den gramgebeugten Verwais'ten. Zwar ruhte, wenn ich zuweilen sie sah, ihr Auge nicht ohne Wohlwollen auf mir, doch zeigte sie so viel Kälte in ihrem ganzen Wesen, daß mir alle Hoffnung verschwand. Woher solche Umwandlung gekommen, wußte ich nicht zu enträthseln, aber das Verhältniß, in dem wir gelebt, schien mit Absicht zerrissen. Für dich ist es jetzt aus, sprach ich zu mir; Gott segne ihr Leben!

Sinnend und finster ging ich wenige Wochen nach dem Begräbniß der Mutter an der Wohnung der Frau Hubert vorüber. Der Oberverwalter des Bergwerks, ein wohlgebildeter Mann, der aus dem Harzwalde gekommen die fürstlichen Grubenzechen zu beaufsichtigen, stand vor der Thüre des Hauses und hielt mit Hilarien traulichkosend Gespräch. Einen Augenblick stockte mein Fuß, dann

wie vom Sturme gepeitscht eilte ich zu den Schach-
ten, als sollt' in den Tiefen der Erde ich das Irr-
bild vergessen, das ich so eben erblickte. Frau
Hubert hat dem vornehmen Fremdling, so ward's
mir gewiß, ihr Haus geöffnet. — Was kannst du,
armer Georg, rief ich mir zu, hinsühro noch thun,
als schweigend scheiden, dein redliches Herz ver-
schließen, da du Nichts dein nennst, als deine
Liebe und die Hütte, die dort in armseliger Ge-
stalt an dem Bergrücken lehnet? Bald war mein
Entschluß gefaßt, das kleine Besizthum einem
redlichen Gewerksgenossen in Zeitpacht gegeben,
das mährische Gebirge von einem trostlosen Men-
schen verlassen.

In dem Lande meiner Kindheit, hofft' ich,
sollte neuer Muth in meine düstre Seele strahlen;
ein Jahr weilte ich dort unter lieben Verwandten,
aber unverzehrt blieb meine Neigung, immer fehr-
ten die Gedanken zurück zu der Hütte, die ich ver-
lassen, zu den Wasserfällen der Dypa; Hilariens
Bild tauchte aus der Erinnerung auf, als ewig
frische Gestalt. Und wie in Geistesverwirrung er-
griff ich abermals den Wanderstab und wallte hin
zu den Thälern, in denen sie lebte, die der Liebe
Freudenklänge in meinem Busen geweckt, doch
auch mein Herz mit unendlichem Leide erfüllt hatte.

Beunruhigt von Zweifeln, getrieben von Sehnsucht, schlich ich, kaum angekommen in Mora, um das Haus der Frau Hubert. War es glücklicher Zufall oder die mächtige Hand, die das Ziel, nach welchem wir streben, plötzlich vor unsern Blicken verhüllt, um uns auf einem andern ihr wohlgefälligeren Pfade zu demselben zu führen, es fügte sich, daß die Mutter des Mädchens mich bemerkte. George! rief sie und stand fast regungslos bei dem unerwarteten Erscheinen meiner Gestalt; George, du lebst und kehrest wieder? Tritt nur herein! Wohl hättest du ohne deine Hestigkeit manch' Trübsal erspart, fuhr sie fort, mit einem Ausdruck jedoch, der nicht feindselig abstieß —; Hilaria wird sich des alten Bekannten getrösten. So hat sie mich nicht verstoßen? drängte ich hastig und die Freude versagte das weitere Sprechen. Doch jäher Schrecken befiel mich, als ich in das Wohngemach trat. Hilaria war krank, ihr blühendes Haupt gesenkt, bleich das holde Antlitz; sie streckte die bebenden Hände aus und flüsterte leise: Siehe da Georg! Bist du uns wieder geschenkt und wirst du hier bleiben? — Nie weiche ich wieder von dir, betheuerte ich, so wahr — Schwöre nicht, gebot jetzt Frau Hu-

bert, höre zuvor und dann entschließe dich männlich!

Daß, nach dem Scheiden deiner Mutter von uns, Hilaria engere Schranken der Vertraulichkeit zog, heischte weibliche Sitte; auch hatte der vorschnelle Erguß ihrer Empfindungen am Sterbelager der Freundin des Mädchens Verschämtheit gesteigert. Du nahmst für Treulosigkeit, was der zartfühlendere Mensch für Gesetz des Anstandes erklärt, verschlossst böse Vermuthung in dich, verlorest Besinnen und Fassung. Die Unbefangenheit ländlicher Gewohnheit erleichterte dem Fremden Hilariens Bekanntschaft; er zeichnete sie aus, wie junge Männer von feiner Gesinnung wohl zu verstehen pflegen; es war jedoch in seinen Vorschritten nichts Beunruhigendes. Er sprach nie von Liebe, aber er redete die Sprache der gebildeten Welt und hauchte begeisternd Gefühl für die Reize der Natur in Hilariens Brust; sein Geist, sein Benehmen erhoben den Werth des Oberverwalters in meinen Augen sogar, ohne dem keinen etwas zu entziehen.

Da verschwandest du plötzlich. Solch Mißtrauen fränkte uns tief, deine Liebe hatte dich ja durch Dank und Vertrauen uns näher, als

jeden Andern gestellt, und gern überredeten wir uns, deine Entfernung könne doch nicht lange währen. Als aber Monden verstrichen und jede Kunde von dir ausblieb, bemächtigte sich düstere Schwermuth des Mädchens. Inniger ward nun auch die Sprache des Oberverwalters, dessen wachsende Zuversichtlichkeit Hilaria mit der bestimmten Erklärung von sich wies, daß ihr Herz sich schon einem Andern ergeben. Er lernte erkennen, daß ihre Worte Wahrheit enthielten. Anfangs zwar widerstritt die erwachte Leidenschaft seinem Gefühl und der Erkenntniß, aber er ehrte bewundernd die einfache Tugend und den Schmerz, und da der Ruf zu einer höheren Bestimmung ihn von Mora entfernte, schied er, wie ein Mann, den mannigfache Erfahrung nicht kalt und selbstsüchtig gemacht, sondern mit Achtung erfüllt hatte für den freien Willen des Menschen. Des Grolls unfähig, in Wehmuth jedoch gedachte Hilaria deiner, als einer Erscheinung, die für Augenblicke nur ihr Dasein erhellte, dann plötzlich versank in das Nachtdunkel des Kammers. Immer schwächer ward sie, meine Noth stieg. Seufzend fand mich der Morgen, wenn er über die Berge heraufzog, nach schlaflos durchwachter Nacht; seufzend suchte ich

am Abend das Lager, mit bangen Sorgen für den kommenden Tag; nicht wich die Krankheit der Tochter. — Möge deine Rückkehr und heiteres Beisammenseyn ihre Genesung bewirken! So sprach die sanftstrafende Mutter.

Neue und Beschämung beugten mich nieder; ich küßte Hilariens Hände. Diese blickte vertrauvoll dem Freunde in's Auge und richtete mich auf mit den entzückenden Worten: schenkt Gott mir ein erneuetes Leben, so sei es deinem Glücke geweiht; kann ich dieses befördern, so ist auch das meine gemacht. Was sonst vorgegangen ist, es war, George, ein Traum und Träume machen den Schläfer nicht schuldig.

Doch was erzähl' ich Euch weiter, gnädiger Herr? der Werth meines Lebens lag von dieser Zeit an nur in dem, was ich für Hilarien that und wozu sie mich machte. Zwar trübte ihr Auge sich oft noch über ihr nicht ganz gehobenes Siechthum, aber ihr Herz war jetzt sicher und ihre Thränen glichen dem Morgenthau, den die Sonne aus den Blumenkelchen der Flur trinkt. Frau Hubert, Ehre und Glück gleich sorgsam erwägend, brachte den Lieblingswunsch unserer Herzen in Erfüllung, doch mußten wir auf ihr Geheiß das schöne Morathal mit dieser

stillen, unbewohnten Gebirgsgegend vertauschen, um näher der Quelle zu sein, deren heilende Kraft eben so sehr, wie der Felswiege erfrischenden Luftstrom die umwohnenden Bergleute kennen. Mit froher Erwartung schöpfen sie hier für den zerrütteten Leib, für die Leiden der Schwermuth die Geister flüchtiger Säure. Und dieser am Fuße des Hinnewiedersteins zum Heile des Siechlings sprudelnde Quell beseelet auch meiner Hilaria Glieder mit neuer Lebenswärme; schon beginnen die Rosen der Jugend wieder zu blühen auf den Wangen meines jungfräulichen Weibes; mit jedem Tage, an welchem sie den Trunk wiederholt, wird ihr Zustand gebessert.

Noch während der Erzählung war George's Gattin entschlummert; seliges Lächeln umschwebte das von der Flamme des häuslichen Heerdes erhellte Gesicht. George ging einen leisen Kuß auf die blassen Lippen der Entschlafenen zu drücken.

Die Ereignisse und Anstrengungen des vergangenen Tages betteten dem Hochmeister, wie dem Bergmanne in ihren Schlaffammern herrlich. Bald war beiden die Außenwelt in der süßen Bewußtlosigkeit untergegangen, welche der Halbbruder des Todes so freundlich gewährt.

Als der neuen Morgenfonne Strahl durch die schmalen Fenster fiel, entranken sie sich der Betäubung, wanderten dann mit Frau Hubert zum gepriesenen Segensborne, tranken den lautern Sprudel versüßt mit lieblicher Milch und fühlten bestärkt, daß hier das Leben werde zum Leben.

Zur Seite der Hütte, in welcher Caspar von Ampringer das Glück der frommen Treue, der Genügsamkeit und aufrichtiger Liebe heimisch gefunden hatte, befahl er ein Schlößchen zu bauen, um alljährlich hier, so lange er lebe, den mit balsamischen Hainduft durchwürzten Frühlingsäther zu athmen, sah Hilarien genesen, als blühendes Weib im Kreise munterer Buben und ergöhte sich oft noch an der heiteren Regsamkeit und gutmüthigen Gefälligkeit seines Bergmanns George.

V.

Der patriotische Müller zu
Beneschau.

Der patriotische Müller zu Beneschau.

(Jahr 1473.)

Freitag vor Lätare 1471 starb Böhmens König, George Podiebrad, der, wie schwer der Krone Last ihn auch drückte, es dennoch für unmännlich hielt, der Ungerechtigkeit des Schicksals und der Menschen zu weichen. Voraussehend, daß keiner seiner Söhne mit der für diese Zeiten nöthigen Kraft die Zügel der Regierung zu fassen vermöge, daß Neid und Partheiß nicht rasten würde, des Emporkömmlings Familie niederzudrücken zur Dunkelheit des Ursprungs, empfahl er, kurz vor seinem Tode, den böhmischen Ständen den Prinzen Wladyslaw, Sohn Kasimir's IV., Königs von Polen, gegen Mathias Korvin, zum Nachfolger. Er fand sich hiezu um so eher bewogen, als Wladyslaw, mütterlicher Seits von Kaiser Karl IV. ab-

stammend, den böhmischen Großen legitimerer Erbe, ihm selbst ein erwünschter Eidam schien. Die Feinde Georg's indeß achteten wenig auf solche Empfehlung. Mathias, Ungarns Beherrscher, ward von seinem Anhange zum König der Tschechen gewählt und ließ sich zu Olmütz in Mähren, so auch in Schlesien und in der Lausitz huldigen. Bald brach der Bürgerkrieg in hellen Flammen aus. Verwirrung und Noth, durch fehlgeschlagene Ernten vermehrt, stiegen schnell zu so hohem Grade, daß Millionen von Menschen, unter Thränen und Seufzen, um Abwendung der Uebel zum Himmel flehten. Da, seines hohen Berufes gedenkend, suchte der römische Stuhl die Entzweiten zu söhnen. Papst Sixt IV. schickte den Patriarchen von Aquileja am 4. Juli 1472 nach Krakau, nicht nur den König von Polen und dessen Sohn zu einem Frieden mit Mathias, auch beide zu einem Zuge gegen die an der letzten Pforte des griechischen Kaiserthums stürmenden Türken zu bewegen. Zu diesem Ende schlug der Vermittler einen Kongreß von Bevollmächtigten der streitenden Mächte auf Michaelis 1472 in Neisse vor und sendete, da Kasimir den Vorschlägen sich neigte, den Bruder Leonard von Perugia nach Ofen,

deren Annahme auch bei dem Könige Mathias zu bewirken. Weil dieser aber wähnte, Kasimir sei an Geld und Mannschaft erschöpft, und außer Stande, die Ansprüche Wladyslaw's auf den böhmischen Thron zu unterstützen, verweigerte er den Ausgleich der Sache, oder legte doch solche Bedingungen vor, die Kasimir unmöglich genehmigen konnte.

Nachdrückliche Maaßnahme des Reichstags zu Petrikau, der glückliche Fortgang der polnischen Waffen in Böhmen und die fortwährenden Bitten des Patriarchen änderten wenig des Ungarn Gesinnung; doch trat der Kongreß am Festtage des Apostels Mathia 1473 zu Neisse zusammen. Die polnischen, ungarischen und böhmischen Plenipotenten erschienen hier mehr, um einen in Schlesien noch nie gesehenen Prachtaufwand zur Schau zu stellen, als mit dem ernstlichen Willen, das Friedenswerk zu vollenden. Von allen Seiten lehnte man ab, was der Kardinallegat vorschlug; die polnischen Herrn entschuldigeten sich mit unzulänglichen Instruktionen, die panonischen Gesandten, der Graf Stefan Batori zumal, suchte durch Geld die dem Könige Wladyslaw geneigten Böhmen für Mathias zu gewinnen; vornehmlich aber ward die Unterhand-

lung erschwert, weil man nicht festsetzen wollte, daß die Lage der Dinge bis zu deren Austrag unverändert verbliebe. Dies Wirken so vieler Partheien veranlaßte erbitternde Zwischenbegebenheiten.

Auf Mathias Befehl belagerten die Herzöge Viktorin von Münsterberg, Przemyslaw von Teschen, Johann von Ratibor, Nikolaus von Oppeln, in Verbindung mit Rudolf, dem Bischof zu Breslau und der Hilfsmannschaft der Städte Breslau und Schweidnitz, die Burgen des Herzogs Wenzel von Ribnik, der in verheerenden Streifzügen die Gebiete seiner ungarisch gesinnten Nachbarn heimsuchte. Doch nur das einzige Ribnik eroberten sie; die übrigen Burgen des geängstigten Wenzels vertheidigten mannhaft die Polen, die überdies Ungarn bis über Kaschau hinaus verwüstheten.

Eine ungarische Söldnerschaar, die Brüder genannt, ausgezeichnet durch Muthwillen und Gefühllosigkeit, verbreitete sich so schnell in Oberschlesiens Gauen, daß Vereinigung wider sie unmöglich wurde. Bis in die drei Wochen zogen sie ohne Widerstand raubend umher, verbrannten Dörfer und Weiler; wer Nichts geben konnte, wurde gemordet. Als man in Reiße noch rath-

schlagte, wie zu helfen sei, war das Uebel vollendet:

Das Fest der Urständ des Herrn nahte heran. Jetzt nach vielen Reden, Gegen- und Nachreden, die von Erbitterung zeugten, überlegten die Vermittelungsboten, was zur Abwehr künftigen Unglücks, zu Milderung der Gemüther heilsam sein möchte. Die Einigung kam endlich scheinbar auf folgende Bedingungen zu Stande:

„Man solle am Tage der Auffahrt Mariä sich zu einem neuen Kongresse in Troppau versammeln; die Könige selbst sollen in der Nähe des Orts der Unterhandlungen weilen, Kasimir in Auschwitz, Mathias in Olmütz, Wladyslaw in Glaz. Als Vörrichter ward Karl, Herzog von Burgund und, wenn dieser seine guten Dienste versagte, der König von Frankreich erwählt. Hierzu wurde die Verpflichtung der Thronprätendenten, den Beschlüssen des Kongresses sich fügen und die böhmischen Vasallen der geleisteten Eide einstweilen entbinden zu wollen, für nöthig erachtet.“

Das Schwierige der Vollziehung dieses Vergleichs stand, weil jedes Geschäft leicht oder

schwer wird, weniger seiner Natur nach, als nach der Stimmung der Menschen, die es betrifft, im Verhältniß zu der geringen Bereitwilligkeit, mit welcher Kasimir und Mathias ihre Erwartungen aufzugeben gedachten. Deutschlands Kaiser, Friedrich III., konnte hierin gar nichts thun, denn seine vielfache Noth, seine vergeblichen Mühen, die deutschen Fürsten auch nur zu kärglicher Beisteuer zu vermögen, die unaufhörlichen Reichstage, wo um einige tausend Gulden oder um eine Hand voll Soldaten gefeilscht, ja das Versprochene doch nicht geleistet wurde, zeigten Germanien als ein Zerrbild von Ohnmacht und verächtlicher Selbstsucht.

Daß der Kardinallegat, unter so vielfach nachtheiligen Umständen, in diesem Kampfe der Meinungen und Waffen, in diesem Gewühl sonderbarer Begebenheiten, bei diesem Gemisch eines sich stark äußernden Nationalgeföhls und einer zur Rathlosigkeit hinsinkenden Schmach, nur durch Flehen und Beschwörungen seinen Einfluß bethätigen, die Beschränktheit der Sinnen, die Unmaßung, Willkür und Heuchelei der andern Parthei bekämpfen konnte, erräth Jeder von selbst; dennoch ermüdete nicht der in jedem Verhältnisse vorzügliche Mann, der neben einer

ausgezeichneten Beredsamkeit auch jene Eigenschaften besaß, die jedem Vermittler durchaus eigen sein sollten, männliche Herzlichkeit, ein mit Würde einschmeichelndes, freundliches Wesen, geschwinde Erfindung, begeisterndes Feuer und unerschütterlichen Muth.

Die Beschleunigung des Ganges der Unterhandlungen für den Troppauer Kongreß vorzubereiten, den Widerstreit der Partheien zu schwächen, versuchte der wackere Patriarch, die böhmischen Boten, gesondert von den Gesandten Polens und Ungarns zu einer freien Berathung zu einen. Er fand in dem Burggrafen von Karlstein, Benisch von Leitmöllner einen redlichen Helfer. Auf seinen Vorschlag wurde das Städtchen Beneschau, am linken Ufer der Oppa, als Ort der Zusammenkunft bezeichnet, die Neutralität dieses Ortes und der Gegend festgestellt, Formalität und Schwerfälligkeit in Rathnahme verbannt.

Dies ausgemacht, erschienen am 14. Mai, auf freundliche Ladung Bieliks von Kornitz, die Repräsentanten der böhmischen Stände Wilhelm von Riesenburg und Rabie, Girschmann von Rathai, Nikolaus Swientoczek, Stibor Thomaszewski, George Lukfi, dem Könige Mathias

geneigt; Bernard Berke, Wilczek von Waniek Peter Duliniß nebst Weitmöllner und Prokop Boruta, der Sache Wladyslaw's hold, in dem Schlosse zu Beneschau. Das zahlreiche Gefolge nahm Wohnung bei den Bewohnern des Städtchens, der Kardinallegat in dem Hause des Pfarrers.

Das Vorzeichen nahenden Sammers, ein Kommet mit furchtbar sich breitem Schweife, hatte lange vorher die Völker der östlichen Länder Europas geschreckt. Der zeitige Frühling des Jahres 1473 brachte nicht Freude, nicht Wonne. Am Tage Georgii schon standen Bäume und Gesträuche in Blüthen; eine ungewöhnliche Hitze hatte fast sichtlich das Leben der Pflanzen entwickelt, damit es desto schneller verwelkte. Kein Regen, kein Thau erquickte das dürstende Land, keine Nachtigal frohlockte in Liedern ihr Lustgefühl, keine Lerche jubelte im Frühpsalm freudigen Schwunges durch die Lüfte. Langsam, in schmales Bett gedrängt, wälzte die Dypa das ihr von den mährischen Bergen spärlich zuströmende Wasser; die Saaten der Felder erstarben; verderblicher Seuche schweres Gedünst wogte über Städte und Dörfer; der feindliche Stern schüttelte Hunger und Tod auf die Erde. Aufgelöst

war der Verkehr; um ein Stückchen Brod, um eine Mahlzeit boten Menschen, die Meilen weit herzogen, den Rest der sinkenden Kräfte.

Da auch Ratibor und Troppau, die Nachbarstädte Beneschau's in Brodmangel waren, ward die Beschaffung von Lebensmitteln, wie kostbar man immer mit klingendem Silber sie aufwiegen wollte, den vornehmen Gästen sehr schwierig. Zwar lieferte Simon Przich, der reiche Eigner der Beneschauer Mühle, was er von seinem Vorrathe zu liefern vermochte, aber auch diese Quelle schien bald versiegen zu wollen, und karg wurde die Tafel der ständischen Herren besetzt. Um Sättigung des Leibes besorgter, als um der Könige Zwist, war die Versammlung nahe daran, den Ort zu verlassen, der Nahrung und Speise versagte. Kaum aber hörte Przich von diesem Entschlusse, als er, in Erwägung der wichtigen Zeit, und beseelt von Vaterlandsliebe, die selbst der bedenkliche Zustand seiner Familie nicht mäßigen konnte, sich zu den mißvergnügten Boten verfügte und festen Sinnes erklärte, er werde, wenn anders durch sie das Werk des Friedens zu Stande gebracht würde, für Vorrath an Speise, auf eigene Kosten, nach Nothdurst schon sorgen. Dieses

Erboten zur Zeit des wachsenden Drangfals, noch mehr der patriotische Eifer des schlichten Mannes mußte natürlich in den schwankenden Herren die Achtung für ihr Geschäft in gleichem Grade erhöhen, als neue Spannkraft erregen. Besonders empfand der Kardinallegat das Edle des Opfers und Simon hielt sich, wäre seine Handlung auch von den Andern weniger gewürdigt worden, durch den Beifall des Patriarchen hinlänglich belohnt. An der Südost- und Westseite des Städtchens waren sonst drei große, mit den Wässern der Dypa gefüllte, heute besäete Teiche. Der Umfang eines jeden derselben mochte wohl mehre hundert Morgen betragen. Dichter Wald kränzte die Höhen, die über den Teich sich hoben. Forst und Wasserbehälter nebst weiter Feldmark gehörten dem Müller. Was diese nun boten, damit wurde die Küche der Ständevertreter versorgt.

Rasch traten nun auch, nachdem man sich über Vieles verständiget hatte, die Berathenden der Entscheidung näher; die Sache Wladyslavs hatte augenscheinlich die Obhand gewonnen. Aber unter den böhmischen Boten selbst spann ein Verräther heimliche Ränke. George Lukki, nach eigenem Geständniß mit 20,000 Gulden von den

Ungarn bestochen, gab seinen Soldgebern versteckte Kunde von Allem, was vorging, und forderte, als er einen für Mathias nachtheiligen Beschluß des Landtags befürchtete, dem in Tropspau befehligen ungarischen Hauptmann auf, die Herren in Beneschau zu überfallen und gefangen nach Olmütz zu führen.

Zu diesem Zwecke lagerte sich am 13. Juni um die Stunde, da man die Nachtkost bereitet, ein Trupp Bewaffneter, die auf verschiedenen Wegen herangeschlichen waren, in der auf dem Gebiete des Freihofs Sawada gelegenen alten Verschanzung. Fichten- und Tannengehölz verdeckte diese in nicht unbeträchtlicher Höhe von doppelten Gräben umzogenen Wälle. Niemand weiß, ob solcher Erdbau je die Schutzwehr eines Schlosses gewesen, oder nur von streifendem Kriegsvolk aufgeschüttet worden. Nach dem Schlage der Mitternachtsglocke sollten von hier aus die ungarischen Räuber, in kleine Haufen getheilt, zwischen den Teichen vordringen, Brand in die Stadt legen und mitten im Schrecken die Böhmen entführen.

Es hätte die Arglist gesiegt, wäre von ihr beachtet worden, daß in schlechten Unternehmungen die Möglichkeit feindlicher Umstände mit



verdoppelter Schärfe berechnet werden müsse. Des Müllers Bursche, Valentin Janotta spähte, auf seines Brodherrn Geheiß, im Forste nach Wild, verbarg sich, als er die ihm schon bekannten Waffenknechte ankommen sah, in dichtem Ge-
sträuch, hörte hier deutlich des Hauptmanns Befehle, ging dann, von Keinem der Ungarn bemerkt, hinweg und warnte den Meister. Der Müller schnell zu dem Patriarchen.

Richtig vermuthete dieser, der Anschlag komme von einem der Bevollmächtigten selbst. Mit kluger Vorsicht ordnete er darum geziemende Vorkehr, ließ die Hälfte der wehrbaren Mannschaft des Städtchens von fern das Schloß umstellen, um jede Verbindung nach Außen zu hemmen; die andere Hälfte, unterstützt von der wohlbewaffneten Dienerschaft des geistlichen Fürsten, besetzte die an die Teiche stoßenden Gärten, durch welche die Feinde einbrechen wollten; als Loosung wurde den Städtlern das Wort „Markus“ gegeben.

Die Kundschafter des in dem Hinterhalte lauernden Hauptmanns täuschte Simon Przych dadurch, daß er mit seinen Beuten einige Kähne bestieg, und bei Kienfackelschein, in dem der Stadt zunächst liegenden Teiche, doch weit von



den Ufern, einen Fischzug veranstaltet hatte. Ein übergroßer Hecht, der einen Aibling mit scharfen Zähnen fest hielt, ward eben aus dem Zuggarn genommen, da stürzte das ungarische Volk, die Fischer wenig beachtend, im Nebel der Nacht gegen das schlummernde Städtchen, traf auf nicht befürchtenden Widerstand, stritt, ward geworfen, drang wieder vor bis in die Gassen, wo Rachen, Köpfe und Steine, von grimmigen Weibern geschleudert, wohl Manchem den Tod brachten. Zuletzt von allen Seiten umringt, kämpften nur Einzelne noch, um sich zu retten; Viele versanken im Schlamme der Teiche; die Meisten wurden erschlagen. Diesen Ausgang nahm des Verrathes Anschlag, wegen der Unachtsamkeit des Führers und weil ein redlicher Müller Gefühl für die Sache des Vaterlands hatte. Von der bestandenen Gefahr und dem rühmlichen Siege erhielten die in dem Schlosse wohnenden Herrn erst mit dem erwachenden Morgen Kunde.

Allzu deutlich war nun, welchem Schicksale das Reich der Böhmen hingegeben würde in der Hand eines Gewaltherrn, wie Mathias sich zeigte. Also kamen die ermächtigten Vertreter der Stände am 14. Juni überein, die Krone

der Czechen auf das Haupt Wladyslaw's zu setzen. Mit einem Festmahle, wobei der in der Mordnacht gefangene Hecht von ungewöhnlicher Größe das Hauptgericht machte, ward die Verhandlung geschlossen. Zwar deckte man Anfangs den zu Beneschau gefaßten Beschluß mit des Geheimnisses Schleier, aber auf dem Kongresse zu Troppau und dem spätern zu Brünn ward die Muthmaßung bestätigt, daß die Boten weit eher, in friedlichem Uebereinkommniß, die Dynastie Kasimirs anerkannt hatten.

Der König Wladyslaw, dem Weitmöllner die That des patriotischen Simon Przych mit gebührendem Lobe berichtete, gewährte diesem und dessen Nachkommen nicht nur Befreiung von allen Abgaben, sondern gab auch, zwanzig Jahre nach diesem Ereigniß, der Stadt Beneschau ein darauf bezügliches Wappen: „im rothen Felde den Hecht, welcher mit seinen Zähnen einen Weißfisch erstickt,“ begnadigte sie dann mit Marktfreiheit, gleich anderen Städten im Fürstenthum Troppau und einem durch acht Tage im Jahre anhaltenden Jahrmarkt, wie alles dieß das noch in slavischer Urschrift vorhandene Privilegium erweist.

VI.

Der Todtengräber zu Prudnik,
(Neustadt)

(— im Pestjahre 1373 —)

VI

Der Föhrer in der
(Zweite)

(im Jahre 1873)

Der Todtengräber zu Prudnik, (Neustadt)
(— im Pestjahre 1373 —)

Läßt sich auch nicht mit Bestimmtheit ermitteln, in welchem Jahre des dreizehnten Jahrhunderts die Templarier ihre Güter in Schlessien verloren, so ist doch gewiß, daß die völlige Vertreibung derselben erst nach dem Jahre 1311 erfolgte. Die deutschen und polnischen Fürsten, in deren Ländergebieten Schlösser, Dörfer oder andere Besitzungen des einst mächtigen Ordens lagen, schlugen alles Eigenthum desselben zu ihren Kammern oder verschenkten es an andere geistliche Korporationen. Einige Güter zogen die Abkömmlinge der Stifter ein, einige behielten die mit den Großen des Landes verwandten Ritter selbst und vererbten sie an ihre Familie. *)

*) Worbis, Neues Archiv für die Geschichte Schlessiens und der Lausitzen, Seite 67.

In dem oberschlesischen Fürstenthume Oppeln besaßen, der Ueberlieferung zufolge, die Brüder der Tempelmiliz Rogau bei Krappitz, Boruslawitz, Tempelhof, Kräschindorf mit dem Schlosse Bogendrüssel. Letzteres auf einer mäßigen Anhöhe nahe an dem Städtchen Prudnik errichtet, war zwar von rohem Baue, aber durch Außenwerke, Mauern und tiefe Gräben geschützt. Das Wappen des Ordens in Stein gehauen haftete über dem dicken Bogen des Burgthors, zu dessen Seiten sich zwei Rundthürme erhoben. Der Kern des Schlosses, eine hohe Bastei mit zackigen Zinnen und vielen kleinen, engtiefen Fenstern, trogte in befestigter Mitte. Hier hatte, bis Boleslaw III. von Oppeln, nach dem Beispiele der übrigen schlesischen Fürsten, die Einziehung der Templergüter befahl, ein Provisor des Ordens gehauset. Später befehligten in der allmählig verödenden Beste Gewaltpfleger des Herzogs, und standen, weil Rechte und Freiung des mehr und mehr sich hebenden Städtchens sie achteten, mit den Bürgern in gutem Vernehmen. Erst als ehrsüchtige Plane den mit Agathen, der Tochter Ziemowits, Herzogs zur Masau, vermählten Fürsten von Oppeln, Wladyslaw II. in Polen festhielten, begannen seine Beamte

nach Willkür in dem Lande zu herrschen, die urkundlichen Bestimmungen der Verhältnisse und alte Ordnung zu wirren, störten die Wahlen der städtischen Obrigkeiten, verboten Landleute als Bürger aufzunehmen, beeinträchtigten die Steuerpflichtigen, legten in den Thurm, selbst wer Bürgerschaft zu stellen vermochte, sprachen Verwandten in Erbrechte ein, hinderten freien Güterkauf, wol auch die Ehen; fast konnte Niemand bei seinem Wohlhergebrachten verbleiben.

Obieslaw von Chran seit 1362 herzoglicher Schlosspfleger in Wogendrüssel vereinte in sich, was Stolz und Uebermuth Strenges und Gebieterisches, was Unwissenheit und Uberglauben Ungesümmes und Hartnäckiges haben. Gleichgültig gegen Bürgerglück, den Freiheitsgedanken des geringeren Mannes verhöhnend, strebte er nur den Niedriggestellten in das willenlose Eigenthum des Obern zu wandeln. Seine ernstkalte, zurückstoßende Miene, das lauernde Auge mit unsicher wandelndem Sterne, der halbkahle Kopf, das struppiglange Barthaar, der dickstämmige Körper, endlich die bei geringem Anlasse schon hervorbrechende Wildheit bekundeten den dem strengsten Aristokratismus ergebenen Sarmaten.

Ein solcher Mann übte im Namen des Herzogs die Obmacht über die Einsassen Prudniks, denen Fleiß und Gewerbe zwar stillere Lebensart, aber auch den Muth gaben, ihre Gerechtsame zu wahren, ihre Freiheiten zu schirmen. Zu fürchten war also, daß kommen würde, was später wirklich erfolgte. In allzugreßer Nichtigkeit und alle Rechtsformen verlezend erschienen die Ansprüche Obieslaw's, neue Leistungen, Frohnden und Steuern betreffend. Worauf der Landesfürst längst schon verzichtet, worauf die Schloßherrn irgend eine bestrittene Hoffnung oder schwankende Aussicht gehabt, das sollte jetzt auf bloßes Begehren des Pflegers herzogliches Eigenthum werden.

Es erstreckte sich aber die meist hölzerne Stadt vom dem durchströmenden Flusse in zwei Hälften, (die Wassersteige und das Burgfeld) getheilt, weit über den jetzigen Umfang; Gärten zierten an den Häusern taugliches, oder vor der Stadt zu Anlagen brauchbares Land. Gegen das Gebirge hin stand Waldgestrüpp der Ausrodung fähig. In deutscher und polnischer Zunge verständigten sich die Bewohner. Fünf Gewerbe vorzüglich beschäftigten die Hände des Volks, die Bäckerei, die Fleischbank, das Gerben und

Schmieden, ingleichen das Weben von Linnen und wollenen Tüchern.

Unter den Obmännern der Stadt übte Daniel Sennert, aus Ulm in Schwaben entsprossen, mächtigen Einfluß auf Ackerleute und Zünfter. Manch beschwerliches Opfer hatte er schon dem Wohle seiner Mitbürger gebracht, Wachsamkeit und Eifer mit höchster Anstrengung bewiesen; doch war der Ausgang seines von Ehran und dem Stadtvogte Matthäus Hildow lange beneideten Ansehens traurig und schreckhaft. Von schnöder Geldgier getrieben verschmähte der Letztere es nicht durch Wohldienen sich Namen und Reichthum zu machen, hatte sich von dem Schloßpfleger ein Leibgeding zusichern lassen, auf das Versprechen, ihm mit Worten und Werken, heimlich oder öffentlich, Beistand zu leisten. Nun ereignete es sich, daß Obieslaw ein zwischen dem Wolfsprung und den Niedermatten sich hinziehendes, durch Ausdehnung beträchtliches, aber zu den frühesten Zeiten der Templarier schon durch Ausbürger von Prudnik bebautes Feld, Tieflehne genannt, zurückforderte unter dem Vorgeben, er kenne weder Verkömniß, noch Urkund, wodurch der Stadt für diesen Feldstrich ein Eigenthumsrecht

erwache; der Einwand unvordenklichen Besizes aber sei nach sächsischer, im Lande Dppeln geltender Satzung nicht zulässig, und könne höchstens eine bloße Vermuthung für das Recht des Erwerbes begründen. Dagegen erwiesen die Obleute der städtischen Gemeinde, es sei ihnen der von dem Pfleger angesprochene Acker als Geschenk übertragen; auch müsse hierüber geschriebenes Zeugniß sich finden, das, da die Templer in Bezug auf Prudnik, landesherrliche Macht gelübt, der Bestätigung des Herzogs nicht erst bedürfte. Diese Behauptung wurde durch Erinnerung an Umstände gerechtfertigt, wobei Obieslaw von Chran mittelst unbedachter Maaßregeln bedenklichen Verdacht auf sich lud. Wirklich war ein Gunstbrief des Ordens in der Verwahrung des Stadtvogts, aber im Einverständnis mit dem herzoglichen Pfleger beseitiget worden. Nach vergeblichen Versuchen gütlichen Ausgleichs drang Daniel Sennert im Auftrage der Mitbürger, auf Einsicht aller Urkunden nebst aufrichtiger Darstellung beiderseitiger Einwendungsgründe, wie auf gütlichen Spruch des Schöppenstuhls zu Dppeln. Nicht undeutlich gab er dabei zu vermuthen, daß Prudniks Einwohnerschaft nur durch böswillige Verheim-

lichung um wohlerworbene Rechte gebracht werden könne. Heftiger fachte sich seit dem der Born zwischen dem Pfleger und den gefährdeten Bürgern germanischen Stammes an. Wie jedoch der neu aufkommende Geist städtischen Lebens, wegen der allzu verschiedenartig gemischten Menge der Einwohner, niedergehalten wurde durch freche Gewalt und hinterlistige Tücke der herzoglichen Boten, so war es auch schwer, das slavische Volk zu nachdrucksvollem Handeln mit den deutschen Einsassen, im Wege des Rechts, zu regen. Es schien Demuth und unterwürfige Bitte dem an Knechtschaft gewöhnten oberschlesischen Polen das sichere Mittel, sich in dem Besitze des streitig gewordenen Ackerstücks und in der Gunst des Herrn zu behaupten. So traf denn der Rache Blitz besonders den Mann, der geübt in den Geschäften der Stadt, als Leitstern und Vertreter der Menge geehrt war. Des Fürstenthums Statthalter ließ, auf unwahren, gehäßigen Bericht des Pflegers und des Stadtvogts zu Prudnik, den wackern Sennert verhaften, gefesselt nach Duppeln schleppen, dort insgeheim und ohne Beachtung der Förmlichkeiten des Rechts als einen Rebellen enthaupten. Weib und Sohn des Un-

glücklichen wurden geächtet, und weil, so hieß es in dem barbarischen Urtheil, das Exempel erblichen Lasters in dem Erzeugten Sennerts angefangen, sollen beide, Mutter und Sohn, ihres Habes beraubt, von jeglichem Erbtheil ausgeschlossen sein, aus andern Testamenten nichts überkommen, sondern in der Infamie allweg ersitzen, dazu in Verweisung und Armuth verschmachten.

Wer mag nicht erzittern bei solcher Justizpflege? Wem starrt nicht das Blut in den Adern bei dem Ausspruche eines Richters, der nicht nur den Schuldlosen mordet, auch dessen Familie noch zum Umherirren verdammt in Schande und Verachtung? Wer flucht nicht dem zum Auswurf seines Geschlechts herabgesunkenen Tyrannen?

Solches Verfahren der fürstlichen Diener beugte und brach den Muth der nach unparteiischer Uebung eines allgemein geltenden Rechts strebenden Bürger. Von nun an mußte dem Schloßpfleger schwören, wer zu Prudnik leben wollte bei Leib und Gut; Freunden, Verwandten war verboten, in höherer Zahl als fünf beisammen zu sein; es wurde gefangen, wer nach der Besperglocke einem Andern sein Haus öff-

nete; es wurde auf ewig gebannt, wer die Stadt verließ ohne des Pflegers Erlaubniß.

Man lebte in den Tagen einer über den größeren Theil der Südländer Europa's verbreiteten, unerhört schrecklichen Pest, als Frau Senert nebst Elias ihrem vierzehnjährigen Sohne, aus Prudnik verjagt ward. Ungewiß, wohin ihr Fuß sie tragen würde, und fluchend den Mördern ihres Mannes, die grausam das Glück ihres Kindes zerrissen, stieg sie die Höhen von Buchelsdorf hinan. Hinausgestoßen in die Wüste des Lebens, mit Raserei verfolgt, was blieb ihr, als Sehnen nach Rache? Du wirst, sprach sie von Ahnung getrieben, zu Elias und wandte noch ein Mal ihr Auge auf das schuldbelastete Schloß, du wirst sie einst strafen, wie sie es verdienen! — Das Unglück wägt nicht die Worte, und der heftigste Schmerz spricht nicht selten prophetisch die Zukunft. —

Bettelnd durchzog das geächtete Paar die Gauen Deutschlands, fand Mitleid und Härte; denn die Menschen wechseln nach Laune und äußerer Einwirkung den Segen himmlischer Liebe und die Neigung zu bestialischer Wildheit.

die Ulm, des heiligen römischen Reichs freie Stadt, gewährte endlich den Exulanten, was sie lange gesucht, Obdach und Nahrung bei biedern Verwandten. Die Schläge des Schicksals indeß die Sennerts Wittwe getroffen, waren zu plötzlich, zu stark, die Leiden zu weit über das Maaß ihrer Kräfte gewesen; nach einigen Wochen ihrer Ankunft in Ulm verschied sie, nicht ohne banges Besorgen für ihres Sohnes hilflose Jugend; denn immer näher, wie man vernahm, wälzte sich von den Gränzen der rhätischen Bergländer vielfältig Bedrängniß, verursacht durch anhaltende, zerstörende Erdbeben, Hungerstnoth und verderbliche Seuche, die aus Aegypten gekommen, auf doppeltem Wege, gegen Aufgang und Niedergang, bis an den atlantischen Ocean tödtend fortschritt. Der gesellschaftliche Zustand jener Zeiten wußte noch wenig von den künstlichen Anstalten, wodurch heut zu Tage dem Fortgange des gangetischen Gifts Einhalt gethan und der gewaltige Bürger durch Waffenlinien und Kontumaze in bezeichnete Schranken gebannt wird. Ohne Vorsicht und Hindern trug der Verkehr den Todeskeim von Land zu Land; in unzähligen Gestalten entwickelten ihn die in Krieg und Frieden unter

einander gemischten Völker. An einem Tage trug man aus den Thoren von Basel 500, aus jenen von Wien 1200 Leichen.

Im Sommer des Jahres 1360 brach die Pest auch in Ulm aus. Hier gesellten sich zu den Schrecken der Natur die noch größeren der Menschenwuth. In die verzweifelnden Gemüther kam plötzlich fanatischer Grimm wider die Mosaiten, als welche durch Brunnenvergiftung die Krankheit erregt hätten, worauf der Pöbel die Unglücklichen ergriff und unter schaudervollen Szenen qualvoll tödtete. Nichts half dieses Wüthen; die Macht des Todes stieg mit der Jahreszeit; kein Haus blieb ohne Leichen und Mancher, der die Seinen des Morgens gesund verließ, begegnete um Mittagszeit dem Sakrament, das jenen den letzten Trost gebracht hatte, fiel schnell von der Ansteckung ergriffen, todt vor seinem Gotte nieder. So sah auch Elias der inzwischen das Wagnerhandwerk erlernt hatte, seinen besondern Schmerz noch durch den Verlust seiner väterlichen Verwandten vergrößert; ihn aber schirmte die höhere Hand und, unberührt von der Zuchtruthe des Herrn, wanderte er, wie der Gebrauch deutscher Zünfter es heischte, in fremde Länder, um sich die zu seinem künstli-

gen Berufe erforderlichen Fertigkeiten und Erfahrungen zu erwerben.

Ein Kleidstück nur hatte die Mutter dem jungen Wanderburschen aus dem Schiffbruche ihrer Habe gerettet, ein Sammetbaret, reich mit goldenen Schnüren verziert, das Daniel Sennert an hohen Festen in glücklichen Zeiten getragen. Dieses verwahrte sorgsam Elias in seinem Zwertsack und nezte es mit Thränen der Wehmuth, wenn an Sonntagen er in einsamer Kammer das theure Andenken betrachtete.

Zehn Jahre bereits hatte er bei mehreren Meistern und an verschiedenen Orten nützliche Kenntniß in guten Erfindungen und Handgriffen seines Gewerbes erlangt, da trieb ihn die Sehnsucht, das Land wieder zu sehen, in dem er geboren, auf dem Boden zu wandeln, den sein Vater erkauft mit Blut.

Zwar hinderten sein Dialekt und das in ädler Männlichkeit blühende Gesicht das Wiedererkennen; zu größerer Vorsicht jedoch hatte er mit einem Reisegefährten Kundschaft und Lehrbrief getauscht, um als Fremdling und unter erborgtem Namen zu leben.

Das Handwerksgeschäft, welches Elias erlernt, wurde bis dahin in Prudnik nur un-

vollkommen betrieben; die seltene Kunstgeschicklichkeit des schwäbischen Gesellen brachte den Meister, bei dem er in Lohn stand, in Bälde zu einem seinen Verhältnissen günstigen Rufe; der Schloßpfleger selbst benutzte die Fertigkeit des ausländischen Arbeiters, Vieles nach neuem Geschmack sich von ihm verfertigen zu lassen, nahm ihn sogar, als mehr und mehr er schätzen ihn lernte, als Hofwagner in seine Dienste.

Mondenlang schon hatte der junge Sennert still und fleißig gearbeitet, da ward, als er eben, wie seine Gewohnheit seit Jahren es war, an einem Ruhetage mit thränendem Auge vor dem Baret seines Vaters saß, von einem Diener des Burgherrn überrascht. Schnell barg er das kostbare Erbtheil, welches jener dennoch flüchtig erspäht hatte. Das Erschrecken und ängstliches Zehlen des Wagners gab bald zu böser Vermuthung und schlimmer Folge den Anlaß. Mit barscher Hast forschte Obieslaw von Chran, woher ein armseliger Handwerker solch werthvolles Kleidstück besitze und da eine verworrene, unsichere Antwort des jungen Elias in dem Pfleger den schon angeregten Argwohn vermehrte, befahl dieser, nachdem er zuvor das Baret zu näheren Beschauen sich hatte vorlegen

lassen, den Verdächtigen in das Gefängniß zu werfen und dem Stadtvogte in peinliche Untersuchung zu geben. Kaum war vollzogen, was er befohlen, da ergriff unnennbare Angst den rauhen Sarmaten. Erst einfache Zuckungen in der Brust, darauf Krämpfe über den ganzen Körper erpreßten ihm schreiende Klagen, dann griff ein stürmischer Nervenreiz die inneren ädleren Theile, deren Bewegung in konvulsivischem Hüpfen sich zeigte; Schwarzbläue überzog das entstellte Gesicht, Blut entströmte dem Munde, den Augen und Ohren; in nicht einer Stunde lag der menschenfeindliche Unhold entseelt. Das schreckliche Ende desselben weckte weder Bedauern noch Mitleid und da bald nachher auch der verhasste Hildow unter gleichen Symptomen verschied, wollte jeder Bewohner von Prudnik in diesem Ereigniß das nur verschobene Gericht der strafenden Gottheit erkennen. Doch laut ward der Jammer, als nach wenigen Tagen das Schloßgesind' all, und die Familie Hildow's den grausamsten Tod litt; als selbst auf offener Straße Viele ohne Hilfe und Beistand in schneller Verkrümpfung dahin sanken, in Häusern und Hütten der Sterbenden Zahl anwuchs, die heilige Wegspende versagt war, weil auch die

Priester der Seuche erlagen und Leichengeruch Alles erfüllte. Jetzt räumte, wer Leben und Daseyn für Gut hielt, eilig die Stadt und floh in das nahe Gebirge; die Kerker wurden geöffnet, den Verbrechern eben so wohl, als den schuldlos Gefangenen. Weit über die Hälfte der Bevölkerung war nach den ersten Wochen des hereingebrochenen Unglücks schon in die Erde gescharrt und wen Hoffnung oder Armut zurückhielt, diesen ereilte doch später des Himmels vernichtender Bote. Sder und öder ward's in den Gassen; nur die Dritte der Männer, welche die schwarzbekleidete Bahre trugen, hielten schaurig wider in den verlassenen Gemächern; die Todtengräber reichten nicht hin, jedem Gestorbenen seine Stätte zu bereiten, kaum waren Träger genug, die Leichname eilends in vielumfassende Gruben zu bringen. Diese aber höhlt Elias am Fuße des Berges, der heute Kapellenberg heißt. Bedürfniß und Mitleid trieb ihn, nach seiner Entlassung aus dem Gefängniß, zu einer Arbeit, die unter den obwaltenden Umständen verdienstlich erschien. Daß er den Giftstoff nach Prudnik gebracht, daß das Baret seines Vaters der furchtbare Rächer des Unrechts geworden, das

zwei ruchlose Menschen verübt, davon kam noch keine Ahnung in seine Seele. Aber im wärmsten Gottvertrauen betrieb er das Werk christlichen Erbarmens, betrieb es lange ohne Gefährdung, allein, denn auch die Träger hatte er begraben, und senkte endlich den letzten der übrig gebliebenen Bewohner der Stadt in der Verwesung feuchtkalte Kammer.

Nun war in Erfüllung gegangen, was seine Mutter auf der Buchenhöhe, bei dem Rückblick auf Prudnik, in überflutendem Schmerz, gesprochen. Leer stand Schloß und Stadt, kein lebendes Wesen schöpfte dort die durch bloßes Einathmen tödtende Luft. Elias nur wohnte in einer Hütte von Stroh nahe bei den beruhigten Schläfern, denen er freundlich ein Lager gebettet, und bewachte die Felder.

Wirkte der reinere und schärfere Luftzug in dem Gebirge, oder eine andere heilbringende Ursache; in den dahin Geflüchteten war das Contagium nicht zur Reife gekommen und die Wenigen, welche der Tod zu Opfern erkor, starben mehr aus Kummer und Sorge, als von der Pestkrankheit verührt.

Sechs Wochen waren so im Elend verlaufen, die Fruchtfelder gereist harrten der mähen-

den Sichel. Jetzt zwang Hunger und Mangel einige Flüchtlinge zur Rückkehr. Mit Staunen erblickten sie den jungen Wagnersgesellen, von Tausenden einzig gerettet, als Hüter und Schützer der ihnen so nöthigen Aerten. Bald kamen Mehrere nach, doch wollte Niemand die verpesteten Häuser beziehen. — Darum ward einmüthig beschlossen, sie niederzubrennen und aus der Asche Prudniks eine neue Stadt erblühen zu lassen, die von der später lebenden Welt, des zierlichen Baues wegen, Neustadt genannt wurde. Die Mauern der Zwingburg zerbrach man mit des Herzogs Erlaubniß; hoch über den Gräbern des Pestleichenfelds wurde eine Kapelle zu Ehren Maria's errichtet; ein Eremit, den reichliches Almosen nährte, sollte ohne Unterlaß dort beten für der Beerdigten Ruhe.

Der Todtengräber Elias Sennert ward in der Folge als Sohn des wohlverdienten einstigen Obmanns erkannt und gelangte in der nach und nach auflebenden Stadt zu Ehren und Würden des Vaters, dessen Prozeß, auf des Herzogs Wladislaw's Befehl 1376 revidirt, in Anschlag, Verhandlung und Urtheil, als gesetzwidrig geführt, erklärt wurde.

VII.

W o y c i e c h

o d e r

die Gründung Dypelsns.

W o y e i e h

e r e

Die Gründung Doppelh.

W o y c i e c h

o d e r

die Gründung Dypeln's.

Noch vor dem fünften Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung kam ein slavischer Volksstamm, Litzikawizen oder Lechen von Wittekind dem Geschichtschreiber, Polenier von dem Merseburger Ditmar genannt, aus den Donauländern in die weiten Ebenen, welche die Weichsel durchströmt und gründete im Laufe der Jahre ein Reich, das westwärts sich über die Oder, im Norden und Osten bis an Prutheniens Sümpfe und den litthauschen Urforst, im Süden bis an die Karpathen erstreckte. In Gniezno saß der das weitverbreitete Volk beherrschende Oberhäuptling. Gewild und Gras, jenes zur Nahrung und Lust, dieses für ihre gezähmten Viehheerden, suchten die Ankömmlinge erst, dann aber lehrte sie Noth, Wälder mit Feuer und Eisen urbar zu

machen. Unter dem unfreundlichen Himmel blieben milde Sitten und schöne Künste ihnen lange Zeit fremd; wenig geschah für die Ausbildung durch neue Anwendung der Natur; wenig wahrte man sich wider Mangel, Furcht und Vorurtheile. Darum liegt die Geschichte der Slaven im Dunkeln, bis zu den Tagen, wo Miesko, der schwertberühmte Polenierfürst einsehen lernte, es mache Nichts größer und freier, als Menschenliebe und Hoffnung; wo er seinen Göttern entsagte und in Jesu Namen zu dem allgemeinen Vater betete.

Des Herrschers Geschenke und Drohungen zwangen die Edlen des Stammes zur Nachfolge, aber Viele des polenischen Volks, zumal die Bewohner der finstern Waldungen um die Quellen der Weichsel und an dem rechten Ufer der Oder, widersetzten sich dem aufgedrungenen Glauben, ließen nicht ab zu verehren die Götzen, welche den Vätern so lange Schutz und Wohlthat gewährt hatten. Zwar schreckten barbarische Strafen die Diener der Mächte des Wahns, heimlich jedoch und in nächtlicher Stille sammelten sich die Verehrer des Lichtgottes (biały Bóg) und seiner Gemahlin Lubina, richteten

deren Bildsäulen auf, brachten Opfer oder tanzten den heiligen Reigen.

Unfern der in den Oberstrom mündenden Malapane bezeichneten gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts zwei schmale vorspringende Waldspitzen, die schwarzen Zwickelbärte (czarne wasy) benennt, die Furth, welche bis jetzt unter dem Namen Brody gekannt ist. Von hier Fluß aufwärts gelangte der Wanderer in ziemlich angebautes, von wildem Holze gesäubertes Flachland, einzig beherrscht von einer Anhöhe, welche zahlreiche Hütten feldpflegender Slaven umstanden. Ein weißbestrichenes Gebäude größeren Umfangs, vor Kurzem noch das Heiligthum der gütigen Lubina bekränzte das Haupt des eine weite Fernsicht gewährenden Hügel; denn rechts über die Fläche hinweg erblickte man von diesem Standpunkte die Thursburg (Turawa) links den Grod der Slawenza (Annaberg) und gerade hin schauend einen Arm des dunklen Sowagebirges.

Spole, Umfeld, hieß seiner natürlichen Beschaffenheit wegen der Gau; die Bewohner desselben erhielten von ihren tiefer in den Wald-

räumen wohnenden Stammbrüdern den Namen Zalesianer, Kusenwäldner.

In einer der vorerwähnten Hütten lag Sagna, die sechszehnjährige Tochter des hochgeachteten Setniks (Saurichters) an einem bösen Fieber darnieder. Nur noch wenige Stunden schienen dem zarten Mädchen vergönnt zu leben. Frühe Schatten hatten bereits ihre Flügel ergriffen; die Veränderung, welche gewöhnlich kurz vor dem Hinscheiden eintritt, wurde bemerkbar. Unter häufigen Thränen drückte Blatka, die Mutter, Küsse auf die Stirne des noch vor wenigen Wochen in reicher Lebensfülle prangenden Kindes. Glaubst Du, das Mägdlein werde sterben, fragte sie den eintretenden Setnik. Die Mara schwebt über unserm Dache, antwortete dieser; siehe! das Auge ist geschlossen, die Lippen sind unbeweglich; doch laß Uns noch hoffen, so lange Athem in ihr ist. Trauernd setzte er sich dann an den Kamin und harrte in der beklemmenden Stille, während Sagna um das Leben kämpfte. Sammervolle Stunden schlichen dahin, da klopfte es hastig von außen; Wisi-mir, der Sohn des Knäsen, begehrte den Einlaß. Lebt meine Sagna? rief der Eintretende

mit einer Stimme, welche von dem Zustande seines zerrissenen Inneren zeugte. Noch lebt deine Verlobte, entgegnete Blatka; was sagen die Zeichen von oben? Der Jüngling schwieg. So hat Uns Lubina verlassen, sprach die geängstete Mutter und überließ sich dem Ausbruch gewaltsamen Schmerzes.

Lubina zürnet, berichtete Wisimir jetzt, daß Miesko ihre Opferherde zerstört und anbetend sich zu fremdem Dienste gewendet; aber wieder errichtet werden unsrer Götter Altäre, dieß kündet Mog, mein Vater, in Ahnung der Zukunft, lodern wird wieder im Steinkreise die heilige Flamme, der Christ wird schwinden vor dem Glanze des Lichtgottes und der Väter frommer Gebrauch sich aufrecht erhalten.

So mög' es geschehen, wünschte der Setnik. Doch komme Wisimir, es mahnet mich, der Göttin ein Opfer zu bringen; ein Lämmchen aus meiner Heerde will ich ihr spenden; Lubina wird, ja ich vertraue ihr ganz, dem Mädchen Gnade verleihen. Beifällig nickte die Hausfrau den fortgehenden zu und nahm ihren Platz an dem Lager der Kranken.

Nacht deckte die Felder. Nahe am Tempel in der Mitte eines von zwölf Markblöcken um-

gebenen Birkels stand Mog, der heidnische Priester, beschäftigt glimmendes Heu zur Flamme zu fachen. Dürres Reisig war bereits in einer Vertiefung geschichtet zur Nahrung des Feuers. Wisimir ging in weiten Bogen umher, Lauscher zu scheuchen; am äußern Rande der Umfassung wartete der Setnik mit dem Opfethiere.

Bergeblich war jedes Bemühen des Knäsen. Schien es zuweilen, als wollte die schwache Glut aufflackern zur Flamme, immer drückte ein widriger Lufthauch sie nieder. So ward es unmöglich, die Holzschicht in Brand zu setzen. Was ist das? fragte er endlich sich selbst und barg sein Gesicht in das weiße Gewand, das ihn umhüllte; der Widerstand himmlischer Kräfte vereitelt das Werk. Lang betete er nun zu Pogoda, zu Thur, dem Gotte des ätherischen Feuers, vor Allem jedoch zu Lubina, der Schirmfrau des Gaues, fachte sodann von Neuem, wie wol erfolglos, den Zunder. Es scheidert Mühe und Gebet, rief der zagende Mog. Von Osten brauset der Sturm und entblättert die Rose; die Götter verschmähen das Opfer der Söhne. Laßt uns hinabsteigen, ich darf nicht länger Lubinen ermüden.

Während die Männer für die Genesung Sagna's zu opfern versuchten, pochte ein Wanderer leise an der verschlossenen Pforte der Hütte des Setniks und bat um gastliches Obdach. Den hülfebedürftigen Fremdling freundlich aufzunehmen, zu bewirthen, zu schützen, war des Alterthums löbliche Sitte; und wie der Araber der Wüste noch bis auf den heutigen Tag sich geehrt fühlt durch den Zuspruch des Gastes und sich seiner Gegenwart freuet, also der oberschlesische Slave, dem die innere Stimme des Herzens gebot, diese Tugend um so mehr zu üben, als damals nur hartes Bedrängniß, Mißgeschick oder Verlust Aufforderungen waren, daß ein Einzelner die geliebte Heimath verließ und sich in die Fremde hinauswagte. Auch lebte in ihnen der Glaube, es wandeln Unsterbliche selbst zuweilen in Menschengestalt auf Erden. Darum tönte auch jetzt dem Bittenden der Zuruf Blatka's entgegen: Freude dir, Gast; zwar kommst du zur Wohnung des Schmerzes; doch soll, wenn Du sie nicht scheuest, hier Obdach Dir werden!

Ein hochgewachsener, ältlicher Mann, mit einem schlichten, weißwollenen Mantel bekleidet, trat ein. Sein Gesicht offenbarte den Adel eines Menschen, der, in seinem Innern

befriedet, den Pfad der Wahrheit und Gerechtigkeit wandelt; sein Gruß: der Friede Gottes, der höher ist, als menschliche Gabe, sei mit Euch Allen immerdar! machte den Christen erkennbar. Blatka antwortete nicht, deutete nur auf einen Sitz am Kamine, reichte schweigend dem Gaste Milch und Haferkuchen und eilte zu dem sich unruhig umherwerfenden Mädchen zurück.

Undeutliche Worte ließ die Leidende hören. Sie war zu erschöpft, hatte zu wenig Leben, zu wenig Odem, um vernehmlich sprechen zu können. Zur Seite gewandt schluchzte die Mutter. Der Fremde sah Alles, erhob sich, als er sein Nachtmahl verzehrt hatte, trat zu der Kranken, betrachtete lange das holde, blasse Gesicht, faltete dann die Hände zum Gebet und segnete sich mit dem geheimnißvollen Zeichen. Nicht ohne heimliches Grauen bemerkte dies Blatka, denn sie verabscheute noch die Gebräuche der Christen.

Dein Kind wird leben, sprach nach einigen Minuten scharfen Beobachtens der Gastfreund; Gottes Hand will es dem Grabe entziehen. Jetzt schläft es; wenn es erwacht, ist die Gefahr vorüber. Woraus schließt du das, Fremdling? forschte die zu süßer Hoffnung aufgerich-

tete Mutter. Des Sturmes Brausen, antwortete der würdevolle Mann, ringt mit der Eiche wol, doch nicht immer reißt er den Schmuck von ihrem Haupte. Du sprächest du wahr! seufzte Blatka. Siehe, Mühsal und Angst hab' ich erlitten, Opfer den Göttern gebracht, aber die Blüthe des Lebens schwand doch. — Der Gott, den Nazareth's geheiligter Prophet der Menschenwelt kündete, kann allein retten; auf ihn setze dein Vertrauen! lehrte der Tröstende.

Inzwischen waren der Setnik mit Mog und Wisimir in die Hütte getreten. Sie zweifelten nicht an Tagna's baldigem Scheiden. Lubina hat ihr Antlitz gewendet, jammerte der Vater des Mädchens; kinder- und freudenlos soll unser Leben verfließen! Unwillig und düster stand der Knäs zur Seite Wisimir's; sie achteten kaum des an dem Heerde sitzenden Gastes.

Störet des Kindes Schlaf nicht, warnte Blatka die Unmuthigen; ein Mächtigerer, als unsere Götter, will sie erretten. Sie wird leben, so hat es jener, zu unserm Troste erschiene Fremdling verheißen. Schnell richteten sich jetzt die Blicke der Männer auf den ruhig verweilenden Unbekannten. Wer bist du, fragte der Setnik, der du bekümmerte Herzen mit fro-

her Hoffnung erfüllst und meinem Kinde Genuß versprichst?

Ein Arbeiter im Garten des Herrn, berufen das Wort der Liebe zu künden den Brüdern, so es nicht kennen; entgegnete der Fremde.

Ich verstehe dich nicht, versetzte der Setnik; freilich liegt das Glück der Menschen in der Liebe, die sie zu einander hegen, aber sie offenbart sich besser durch That, als in eitlem Ge- rede; doch willst du sie üben durch Zauberspruch oder durch andere dem Seher verliehene Gabe, so thue es, denn mehr, als aller Reichthum ist meine Tochter mir werth.

Zauber ist Trug und Blendwerk der Bos- heit, widerlegte der Gast; alles Gute wirkt der Geist durch den Gesandten, welcher will, daß man prüfe, was Gottes Wille, was gut, was wohlgefällig und vollkommen ist.

Wie heißt dieser Gesandte? unterbrach den Sprechenden der Richter des opolischen Gaues.

Christus der Geschmähte aber glorreich Er- weckte, war die Antwort Adalberts, des Bi- schofs von Prag, denn dies war der Gefragte.

So bist du ein Christianer und kommst hie- her, den Glauben Miesko's zu predigen? meinte

Mog und sein Gesicht verzog sich zu häßlichem Grinsen.

Ich will die Lehre vom Kreuze verkünden, sprach mit erhöhter Stimme der Bischof; zwar nennen sie die Verlorenen eine Thorheit; Uns Geretteten aber ist sie göttliche Kraft. Und indem ich ein Zeugniß ablege von meinem Meister, wiederhole ich dir, daß franke Mägdlein wird genesen durch Jesum, Euch aber wird der Vater der Herrlichkeit erleuchten zu seiner Erkenntniß.

Bald nach diesem Gespräche erwachte Sagna, wie aus schweren Träumen. Es war Ausdruck in ihrem Auge, Gedächtniß in ihrer Seele, Liebe im Herzen und Kühle im Blute. Mit freundlichen Blicken sah sie umher, als fühlte sie sich ganz von der Gewalt des Todes gerettet; auch erschloß sich ihr Mund zu lieblicher Rede.

Ihr habt für mein Leben gefürchtet, sprach sie; aber der Gesundheit stärkende Kraft kehret mir wieder; ein erquickender Traum hat mich beseligt; ihr dürft nicht zagen. Ich schien, begann sie zu erzählen, auf stiller Weide das Wollvieh des Vaters zu hüten; nicht weit von mir, an der sonnigen Seite des Hügel's unter

dem Walde, saß mein Wisimir. Plötzlich brach ein reißendes Thier aus dem Gehölze hervor, fiel in die Heerde und faßte mit blutrothem Rachen das Lämmchen, welches am meisten ich liebte. Rette, Wisimir! schrie ich im Tone der Verzweiflung. Wisimir stürzte herbei, aber mit gesteigerter Wuth ging das Raubthier los auf meinen Verlobten; da trieb mich die Angst, ihn zu befreien; ich wehrte mit meinem Hirtenstabe dem Andränge des Feindes; Wisimir entkam. Jetzt wollte die Bestie mich mit zackigen Tazen erfassen — aber mitten in größter Gefahr erschien ein ehrwürdiger Mann; auf seiner Brust strahlte ein Zeichen, wie die von Gniezno entsendeten Priester der Christianer es tragen; ihm zur Seite schwebte ein Weib, angethan mit der Sonne Prachtgewand, eine Sternenkronen glänzte von ihrem Haupte; sie breitete schützend die Hände über mich aus; das wüthige Thier krümmte sich furchtsam am Hügel; ich aber lehnte mich schüchtern an der Retterin Busen. So träumte ich fiebernd. Doch wer ist jener Fremdling? fuhr sie fort; seine Gestalt hab' ich im Traume gesehen. Ha! gewahret ihr nicht auf seiner Brust das Zeichen? Und in der That wurde den Hinblickenden ein einfaches Metall-

kreuz sichtbar, als die Mantelumbhüllung des Bischofs sich zufällig löste. Komme zu mir, freundlicher Mann, bat die Kranke, daß ich völlig gesunde.

Udalbert genügte dem Wunsche des Mädchens, faßte ihre Hand und gebot: Stehe auf, Sagna, und wandle im Glauben! Wahrlich, du bist erwählt bauen zu helfen an dem neuen Tempel des einigen Gottes. Sinken soll heidnischer Bahn, wie groß auch sein Bürnen; er weiß ja, daß er kurze Frist hat; Christo aber sind Adlerflügel gegeben und am Ende der Tage werden sich zu ihm wenden alle Bewohner der Erde, deren Namen in dem Lebensbuche des vom Urbeginnen der Welt bestimmten Opfers geschrieben sind.

Daß dich Piorun verderbe, christlicher Gaukler! murmelte Mog; die Eltern des Mädchens aber sahen mit Ehrfurcht und Dank auf den wohlthätigen Arzt, mit dessen Hilfe iht Sagna dem Lager entstieg.

So hatte der sanfte Heidenbefehrer sich den Weg zu empfänglichen Herzen gebahnt, in denen er reine und wahre Gefühle erweckte für das Wesen, das den Ocean der Welten schuf und ihn hält. Ohne diese einfache Herzen mit der Verheißung eines Glücks zu berauschen, das

ihnen gestatten werde, den großen Zusammenhang des Schöpfungsplans zu übersehen; ohne sie zu solchen Vertrauten der Geisterwelt zu machen, die, selbst Halbgötter, den verborgenen Naturkräften gebieten wollen; ohne zu sprechen von innigster Vereinigung mit dem Urgeiste, von seraphischer Liebe, von Verachtung dessen, was die schnöde Welt hochachtet, von Selbstverläugnung, die sich aller Eigenheit entkleidet, lehrte er nur gerecht sein gegen sich selbst, und mild gegen die Brüder und Schwestern, ließ Trost finden im Glauben an die Unsterblichkeit und an den Weltenerlöser. Bei so besonnener Lehrweise sproßte gedeihlich der Saamen des göttlichen Worts, nur Mog verhärtete sich gegen alle Mahnung, grollte dem Fremdling, grollte dem Setnik, ja dem eigenen Sohne, der mehr und mehr sich hinneigte zu Tagna und dem christlichen Lehrer.

Wie dieser Seelen gewonnen, woher er gekommen und was ihn geführt in die Wälder der schlesischen Slaven, dieß wollen wir, den Gang der Erzählung unterbrechend, vorerst berichten.

Udalbert, von seinen Eltern und Landsleuten Woytech oder Woyciech genannt, ge-

hörte der Libitzischen Grafenfamilie in Böhmen an. Slawnik, sein Vater, und Strzeżslawa, seine Mutter, zeichneten sich nicht nur durch Abstammung und großes Vermögen, auch durch Anhänglichkeit an das Christenthum aus. Sein Oheim Adalbert, Magdeburgs Erzbischof, sorgte neun Jahre lang für die Heranbildung des dem Priesterstande bestimmten Woyciech's und legte ihm in der Konfirmationsweihe seinen Namen bei.

Nach dem Tode Ditmars, des Bischofs zu Prag, wählten 969 der Böhmen Herzog, Geistlichkeit und Volk den durch Gelehrsamkeit und Tugendliebe ausgezeichneten Libitz an des Verstorbenen Stelle.

Adalbert allein mit dieser Wahl unzufrieden bat flehentlich sie nicht zu bestättigen und als die Bestättigung dennoch erfolgte, entfloher, blieb mehre Tage verborgen, wurde entdeckt und im Triumph in sein Bisthum geführt. Nur den vierten Theil der ihm zugesicherten Einkünfte behielt er für sich; das Uebrige verwendete er zum Unterhalte der Hilfspriester, zur Unterstützung der Armen, Wittwen und Waisen und zur Befreiung gefangener Christen. — Noch wirkte das Heidenthum mächtig dem Christianis-

muß entgegen; selbst solche, die sich zur neuen Kirche in Böhmen bekannten, hielten doch fest an veralterndem Brauche und verwilderter Sitte. Unermüdet zwar reutete Woyciech den tiefgewurzelten Aberglauben, mußte indessen auch schmerzlich den Troß des Tschechenvolks erfahren.

Slawnik hatte zu Libitz eine christliche Kirche erbaut und die Einweihung derselben seinem Sohne empfohlen. Freudig vollzog Adalbert die Wünsche der Eltern, ward auf dem Rückwege nach Prag von Bösewichtern überfallen und gräßlich gemißhandelt.

Wenn die Kraft, für eine gute Sache zu leiden, und die Kraft, für selbe zu handeln, gleiche Tugend in sich schließt, so war der junge Bischof in dieser Doppeltugend vorzüglich groß und preiswürdig in dem Urtheil seiner Zeitgenossen. Ohne Hoffnung jedoch, des Christenthums Lehre und Uebung in Böhmen so geltend zu machen, wie er es wünschte, verließ er das Land, reisete nach Rom und wollte von da nach Jerusalem wallen, änderte aber seinen Entschluß, als er die weitberühmten Mönche von Monte Cassino besuchte. Ihr gemeinnütziges Wirken, ihre anspruchlose Frömmigkeit und seltene Gelehrsamkeit bewogen ihn, ein ein-

fames Leben nach Benedikts Regel mit ihnen zu führen.

Bald schmerzte die Böhmen die Abwesenheit ihres Oberhirten; die Umgegend von Prag wandelte sich in eine Einöde; von Stürmen und Erderschütterungen, von Wasserfluthen und Pest heimgesucht, sahen sie verhängnißvolle Zeiten, gedachten ihres Undanks und schickten Gesandte über die Alpen, den gottbesreundeten Woyciech zu bewegen, die Wohnung der Zufriedenheit zu verlassen. Dieser zögerte; denn unlauter und abergläubisch schien ihm der Böhmen Verlangen, doch fügte er sich endlich dem Gebote des Oberhirten in Rom.

Nur die ersten Tage nach seiner Rückkehr waren der Förderung seiner hochherzigen Absichten günstig; dann aber wurden unter seinen Augen Gräuel begangen, worüber der Tugendfreund schaudert. Boleslaw II., der Herzog, konnte dem Strome der Laster nicht wehren; Kränkung und Spott ward des Bischofs Lohn; er eilte zurück in das italische Klosterasyl. Die Zügellosigkeit der Tschechen nahm überhand, sie mordeten fünf von Adalberts Brüdern, zerstörten Heiligthümer und Altäre, lösten die bisher kümmerlich bestandene Ordnung.

Der rathverlassene Herzog, wohlwissend, daß Adalbert einer Einladung von ihm kein Gehör geben werde, suchte die Vermittelung des Kaisers Otto II. und dieser bewirkte von Neuem in Rom, daß der böhmische Kirchenfürst sich nochmals in seinen Sprengel begab, die Noth des entarteten Landes zu mildern. Jetzt versprach das Volk, den Ermahnungen gehorsam zu bleiben, sang mit Andacht und in rührenden Weisen die Lieder, welche Wojciech in böhmischer Sprache gedichtet hatte, ehrte den Würdigen, der die Leidenden in ihren Wohnungen aufsuchte, tröstete, half, wo immer er konnte.

So lange das Unglück die harten Gemüther beugte, waren sie zur Besserung geneigt, die erste gesegnete Ernte, die Wendung zum Wohle, führte Ausschweifungen und Widerspänstigkeit zurück. Zum dritten Male verließ Adalbert die Verstockten und machte von der Erlaubniß Gebrauch, den Ungläubigen anderer Länder die Botschaft des Weltfriedens zu bringen. Boleslaw Chrobry, der Kronerbe Polens, war sein persönlicher Freund; zu ihm und Miesko, des Christenthums thätigen Beförderern, zog der

christliche Dulder. Sein Weg führte ihn durch den Dpolischen Gau.

Bei Adalberts großen Talenten und außerordentlicher Lehrgabe, bei der Leichtigkeit, womit er sich die verschiedenen Mundarten der slavischen Sprache eigen machte, bei seiner Kenntniß, die Herzen der Menschen zu rühren und zu gewinnen, mußte die Verbreitung des Christianismus schnellen Fortgang erlangen. Nicht nur der Setnik, Blatka und Tagna, auch die zalesianischen Umwohner des Berges, auf welchem sonst Lubinas Heiligthum prangte, bekann-ten sich freudig zu des Gekreuzigten Lehre. Dieses zumal, daß Adalbert es nicht verschmähte, die Neubefehrten mit den Vortheilen des Gartenbaues und den in südlichen Ländern gemachten Vorschritten der Feldwirthschaft bekannt zu machen, gab dem Volke mehr Ueberzeugung von dem Werthe des gottgesendeten Lehrers.

Mog dagegen hatte der Gegend, wo Ehre und Unterhalt er vordem reichlich genossen, den Rücken gewendet, um seinen Sohn dem Einflusse der sich neu gestaltenden Verhältnisse zu entziehen. Wisimir folgte ungern in die walczynischen Wälder. Ein Blick auf das graue

Haar seines Vaters erinnerte ihn an die heilige Pflicht, auszuharren bei dem tiefbekümmerten Greise, doch nahm er sich vor, zurückzukehren zu Sagna und der neuen Christengemeinde, sobald der Vater das müde Haupt zur Todesruhe niederlegen würde. Er ahnete nicht, welche abscheuliche Rache der zornige Mog gegen Woyciech erfonnen.

Der enge Verband, in welchen die slavischheidnische Priesterschaft, seit der Einführung des Christenthums in Polen und Schlesien, trat, äußerte hin und wieder seine Wirksamkeit. Wo obrigkeitliche Strenge des polnischen Großfürsten die Einwohner des Landes zur Annahme der römischen Gebräuche zwang, setzte man zwar keinen offenen Widerstand entgegen, benutzte aber jede Gelegenheit, sich dessen zu entäußern, was den Erbglauen des Volks zu gefährden schien. Eifriger, als sonst, versammelten sich in entlegenen Waldtiefen die Anhänger des in seinen Dogmen mit den Sagenen Zoroasters auffallend ähnlichen Bogismus zu Berathungen, zu Opfer und Maaßnahmen der Vorsicht. Zwei Tagereisen von den Ufern der Oder, im Schooße des walczynischen Urforsts, erschienen in Neumondsächten die Knäsen von nahe und fern,

an wohlbezeichneter Stätte. Mog hatte nicht allzuweit von dem Versammlungsplatze seine Wohnung genommen und belebte am meisten den Haufen der zur Behauptung alter Rechte entschlossenen Priester. Unter mancherlei Vorwand entfernte er zu solcher Zeit den arglosen Wisimir, welcher einzig der Sorge für die Pflege des Vaters sich hingab. Bald erregte die zunehmende Heiterkeit des sonst mürrischverschlossenen Greises, die unwillkürlichen Ausbrüche der Freude, das glänzende, oft wildrollende Auge desselben das Nachdenken des Jünglings und die Lust, den Ursachen dieser Gemüthsveränderung nachzuspüren. Da bemerkte er, wie Mog einst um die Mitte der Nacht sich von dem Lager erhob, die Festkleider anlegte und ganz im Stillen die Hütte verließ. Wo eilest du hin, Vater? wollte er fragen, doch rieth ihm die Klugheit das Schweigen. In einiger Entfernung folgte er dem auf unbetretenen Pfaden Voranschreitenden bis an den Ort, wo Mog von einer zahlreichen Menge slavischer Männer mit lautem Beifall begrüßt wurde. Ein hellbrennender Holzstoß beleuchtete die Gruppen der Scene.

Dies ist, nahm Wisimir's Vater das Wort, nachdem ein Pope der Menge Stille geboten, die

letzte Versammlung vor der auf nächste Tage fest-
 gesetzten Ausführung des großen Werks unsrer
 Befreiung. Wir werden die Götter, die aus des
 Lichtlandes Höhen in diese Wälder uns huldvoll
 geleitet haben, noch ferner dankbar verehren, nicht
 knechtisch uns beugen dem Christ, den Miesko's
 bethörte Weiber uns aufdrangen. Wer seines
 Ursprungs gedenkt und des Ruhmes der Väter,
 wird zustehen zu der Sache des Rechts, wird mu-
 thig erheben die Waffen, daß das Trugbild ver-
 schwinde vom Antlitz der Erde. Wollet ihr's so,
 Genossen des Kammers, dann schlaget die Waf-
 fen zusammen und schwöret bei Bog, dem Lenker
 der Sonne! — Wir schwören, erscholl es unter
 Eisengerassel wiederholt von dem Echo des Wal-
 des. — Wohlان, setzte der Fanatiker fort, so rü-
 stet Euch zu vernichten den Sitz verruchter Abtrün-
 nigkeit in dem Dpaler Gau; den finstern Mäch-
 ten des schwarzen Gottes sei der Kopf des böhmi-
 schen Woyciech's geweiht, zuvor aber erfahre
 ein gefangener Verräther, wie Treubruch wir stra-
 fen! — Er winkte und einige Knechte schleppten
 Jagna's Vater, den Setnik, an Händen und Fü-
 ßen gebunden herbei.

Bei diesem Anblick war Wisimir'n schrecklich
 enthüllt, was den Alten, seit einigen Tagen, in

so frohe Stimmung versetzt hatte. In der Seele des Jünglings kämpften Gehorsam und Liebe; diese indeß hatte ihm Tagnen näher gestellt, als den leiblichen Vater. Von heftigem Abscheu gegen unnatürliche Blutgier erfüllt, blieb er, als der Opfergesang aus rauhen Kehlen erscholl und Mog die Lanze ergriff, den Hals des geknebelten Setniks zu durchstoßen, seiner Sinne nicht mächtig, brach einen starken Ast von dem Baume, von welchem herab er das Schauspiel beobachtet hatte, stürzte, wie rasend, unter die Schlächter, schlug mit kräftigen Schlägen die Opferknechte nieder, drückte den Vater zu Boden, zerschnitt die Bande des Gefesselten, lud ihn auf seine Schulter, und war, ehe die erstaunte Versammlung der Abwehr gedachte, in das bergende Dickicht des Waldes entflohen. Als wären sie von Schrecken des Todes befallen, standen die Knäsen und Häupter der Stämme, müßige Zuschauer der blitzschnellen Handlung. In abergläubigem Wahne meinten sie, ein geistiges Wesen habe, in höherer Weisung, das Opfer gehindert. Mog allein hatte den Retter erkannt, knirschte vor Wuth und gab, obwohl zu spät, den Befehl, die Flüchtigen zu verfolgen.

Wie des Setniks Wohnung Mittelpunkt der Thätigkeit Woyciech's geworden, wie fast alle Bewohner des Gebiets von Dpole von dem beredten Befehrer für die Zwecke des Christianismus gewonnen sich diesem zuwendeten, davon war Mog Zeuge gewesen. Es zu ertragen war seiner Verstocktheit unmöglich. Darum war er, wie schon oben gesagt worden, mit glükendem Haffe gegen den Setnik und dem boshaften Entschlusse entflohen, den Abfall schrecklich zu rächen; dem Sohne indessen verschwieg er gefliessentlich Alles, besüchtend, daß von seiner Seite Widerstand komme. Desto bereitwilliger boten die Dlesianer (Innenwäldner) die Hand zu einem Werke, das Mog's Rachedurst stillen, die Zalesianer zum Gehorsam des alten Götterdienstes zurückführen sollte. Mit List oder Gewalt, dieß war der Plan, wollte man sich des Setniks und seines christlichen Gastfreund's bemächtigen, beide mit dem Tode strafen, die Dpolische Pflanzung verwüsten, über die polnischen Wächter herfallen sodann und vertilgen Jeden, der sich zu Jesu bekenne. Der Anschlag kam nur zum Theil in Vollführung.

Der fromme Gottfried, Schlesiens erster Bischof, war 983 in Schmogra, dem einstweilen von Mieszko angewiesenen Hirtenstuhle gestorben. Urban, ein Römer, in Schriften, richtigen Schlüssen, göttlichen und geistlichen Rechten erfahren, ward nach ihm zu gleicher Würde und Arbeit berufen. Vor diesem erschien Radost, in der Taufe Gaudentius genannt, der jüngste und allein übrige von Adalberts Brüdern. Auch er hatte die Weihen der Priester empfangen und zog dem eifrigen Wojciech nach in die dem piastischen Großfürsten unterworfenen Länder. Man denke die Freude, welche der suchende Gaudenz empfand, als er zu Schmogra erfuhr, es arbeite sein Bruder, mit gesegnetem Erfolge, an der Bekehrung der zalesianischen Slaven.

Kanonischer Ordnung gemäß hatte Adalbert dem Stuhle des Sprengels von seinen Bemühungen Kunde gegeben, Urban aber in ihm einen alten, treubewährten Bekannten von Monte Cassino wieder gefunden. Durch Fügung des Schicksals trafen sich so an des Viadrus stillfließenden Wässern zwei Männer aus ädlen Geschlechtern, durch Geist und Gefühl einander verwandt; vom Himmel bestimmt, nordischen Völkern Religion und Aufbau des Landes

zu lehren, gleich Gesetzgebern alter Zeit. — Urban von Sehnsucht erfüllt, bat den apostolischen Freund um einen Besuch. Adalbert gewährte, verließ auf einige Wochen die Christengemeinde in Dpole und zog zu dem Römer nach Schmogra, wo er froh überrascht den Bruder Gaudenz umarmte.

Wenige Tage nach seiner Abreise ward die Hütte des Setniks von den Mesianen überfallen. Den Prager Bischof wollten sie fangen, ihn aber hatte Gottes Vorsicht geborgen. Nur den Hausherrn schleppten sie fort zu gräßlicher Ermordung.

Zwar hatte Wisimir den Vater seiner Verlobten dem Tode entrissen, aber noch schwebten der Retter sowohl, als der Befreite in großer Gefahr. Der Nachsekenden wildes Geschrei erfüllte den Forst, Holzbrände erleuchteten die dunklen Räume und näher und näher rückte die Schaar der Verfolger. Ein sich weit hinbreitender Moor bot den Flüchtigen das noch übrige Mittel, sich sicher zu stellen. Sie wateten tief hinein, senkten sich bis an die Schultern in Schlamm, hielten sich fest an den zähen Wurzeln der in dem Sumpfe wuchernden Ellern, verhüllten der Kör-

per vorragende Theile mit Moos und Gezweig, und also verdeckt entgingen sie glücklich der Spürer forschendem Blicke. Die nächstfichere Stunde wurde benutzt, ganz aus dem Bereiche des Dranges zu kommen; das dritte Morgenroth nach jener Schreckensnacht führte sie in die Heimath. Der Setnik fand Weib und Kind jenseits des Stromes.

Weil er voraus sah, Mog werde den vererblichen Anschlag gegen die Zalesianer nicht aufgeben, so that er auch seiner Seits Alles, den Entwürfen der Bosheit zu wehren. Auf sein Gesuch zogen die christlichen Hauptleute der längs dem Oderufer zerstreuten Wassenmacht Miesko's ihre Mannen zusammen, zum Schutz der Bedrohten; diese aber befestigten den Zugang zu ihren Wohnungen durch Verhacker und Gräben. So gerüstet sahen sie dem Angriff des Feindes entgegen.

Der Abend des zwölften Tages nach der Rettung des Setniks dämmerte grau über die Felder, als ein plötzlich Geschrei, von den Waldsäumen her, den Anmarsch der Olesianer anzeigte. In ungeordneten Schwärmen brachen

sie hervor, überkletterten schnell die Umhägungen der Dpolianer und legten Feuer an die Hütten. Hart ward dieser Frevel gebüßt. Mit blutigen Köpfen warf man die Eindringenden zurück; wohl zehnmal hätte der Tod den Setnik gefunden; hätte nicht Wisimir, der neben ihm focht, die Streiche abgeleitet, die jenem zugebracht waren. Die den dunklen Himmel röthende Flamme kündete den Befehlignern der großfürstlichen Wächter, was in dem Gau von Dpole geschah. Eilig erschienen sie in dem Rücken des Feindes und wählten zum Standort die zwischen dem Walde und dem aufbrennenden Dorfe gelegenen goslawer Hügel. Dadurch ward es den Dlesianern unmöglich, den polnischen Heerhaufen zu überflügeln oder zu umgehen, da die stachelförmig aufgestellten Reihen desselben Alles beobachteten und herabstürzen konnten. Nun entbrannte der Kampf. Bis tief in die Nacht würgte das Schwert von zwei Seiten unter den Gegnern der Christen, wenige nur erreichten in Angst und Bestürzung die Tiefen der Wälder; die Meisten umringt baten um Schonung und Mitleid. Mog verdroß es, den letzten Tag seiner Freiheit und der Herrschaft der slavischen Götter zu überleben.

Traurig standen Adalberts Schüler auf der Asche ihrer Gehöfte, das Elend berechnend, das ihrer noch harrte; da kehrte der Lehrer mit Radosf, seinem Bruder, zurück. Gleich einem Vater, der das harte Geschick seiner Kinder beweint, trauerte auch sein theilnehmendes Herz, aber sein Zuspruch und Beispiel ermunterte auch der Jagenden Willen und Hände. Aus großem Unglück zwar, doch unter sichtlichem Schirme der Gottheit, wuchs langsam ein neuer Anbau empor. Der Häuser in Ordnung gereihete Menge, der Felder üppig wachsende Saaten, der jungen Gartenbäume frisch duftendes Grün zeigte im Lenze dem Wanderer einen Wohnsitz fleißiger Menschen, denen die Natur gab, was sie von ihr forderten. Sie forderten aber das Nöthige und Nützliche nur. In späteren Zeiten umschloß man den Kreis der ländlichen Häuser mit einer Ringmauer; die Fürsten des Landes gaben dem Orte die Rechte einer Stadt, welche durch gute Bürger und weise Männer unvergänglichen Ruhm erlangt hat.

Ueber den Trümmern des heidnischen Tempels der Göttin Lubina baute Adalbert eine Kapelle zu Ehren St. Georgs, des christlichen

Kämpfers, und zum Gedächtniß des Sieges der Christen über die finstern Lehren des Bogismus; Boleslaus Chrobry begabte sie reichlich und Urban ordnete zu ihrem Dienste einen Priester in fortwährende Zeiten, denn festbegründet war nun in dem Gebiete der Zalesianer der christliche Glaube. Agnes und Georg —, diese Namen hatten Sagna und Wisimir in dem Taufbade erhalten, — wurden durch Adalbert zu christlicher Ehe verbunden; den Setnik bekleidete der Großfürst mit dem Ehrenzeichen und dem Range eines Starosten von Dypeln.

Wie wenn des stolzen Domes vollendeter Bau sich kühn zum Himmel erhebt, des Meisters Auge trunken von Wonne zu seinem Werke emporschaut, so blickte Adalbert jetzt auf die vollendete Stiftung. Jahre voll Mühen waren darüber verstrichen, karglich hatte er sein Leben gefristet, entsagt aller Weichlichkeit, mit einem Garnetz sich selbst die Fische des Flusses gefangen, oder mit Feldbau beschäftigt, sich mageren Unterhalt erworben, das Erworbene wieder mit Nothleidenden getheilt, Licht und Trost durch Eröffnung des Verständnisses des geoffenbarten Wortes verbreitet; dafür war nun das Bewußt-

seyen, die Würde der Menschheit auch in rohen Gemüthern zur ächten Freiheit der Tugend erhoben zu haben, sein strahlender Lohn.

Von den Sizen der Zalesianer hinweg zog er zu den wilden Pruthenen. Gaudenz folgte ihm, wie vormals griechischen Philosophen ein geliebter Schüler. — Beide wurden von dankbarer Nachkommenschaft mit Recht als heilige Boten geehrt.

VIII.

Theophil Molitor,

Bertrauter des Herzogs Adam Wenzel
zu Teschen.

(Zeitraum 1602—1613.)

Theophil Molitor,

Vertrauter des Herzogs Adam Wenzel zu
Teschen.

(Zeitraum 1602—1613.)

Wenzel Adam, Herzog zu Teschen, starb 1579 an einem Schlagflusse. Durch die Sorgfalt, womit er für das Wohl der ihm von der Vorsehung anvertrauten Länder waltete, durch die trauliche Herzlichkeit, die sich in allen seinen Handlungen und Worten offenbarte, hatte er sich die innigste Liebe nicht nur seiner nächsten Umgebung, sondern aller seiner Unterthanen verdient. Adam Wenzel, bei dem Ableben des Vaters fünf Jahre alt, folgte unter der Vormundschaft seiner Mutter Sidonia Katharina, einer geborenen Prinzessin von Sachsen-Lauenburg, in der Regierung des Fürstenthums.

Zeitig bemerkte Sidonia die Grundzüge in dem Charakter ihres Sohnes, und suchte durch zweckmäßige Erziehung den aufkeimenden bösen Neigungen desselben entgegen zu wirken. Sie schickte ihn darum nach Dresden, wo er an Christian's I. Hofe in dem stolzen Gefühle seiner zu erwartenden Unabhängigkeit heranwuchs und bald einen Grad von Hochmuth und Eigenwilligkeit entwickelte, der seine Aufseher mit Besorgniß für die Zukunft erfüllte. Zum Jüngling herangereift, überließ er sich tadelnswerthen Ausschritten, welche zwar anfänglich durch schlaue Vorkehr dem Auge der strengen Mutter verheimlicht, doch endlich entdeckt, scharfe Verweise und Beschränkung des prinzlichen Haushalts nach sich zogen.

Wenzels Lieblingsbeschäftigung waren Waffenübungen, in welchen er es, da seine Mutter für die tüchtigsten Lehrmeister in diesem Fache sorgte, zu ziemlicher Vollkommenheit brachte. 1597 übernahm er die Leitung des Herzogthums Teschen und drei Jahre später ward ihm Gelegenheit, Proben seiner kriegerischen Geschicklichkeit und Tapferkeit abzulegen.

Die siegreichen Fortschritte des Christenheers gegen die Türken in Ungarn und Siebenbürgen

bewogen die schlesischen Stände, ihre unter den Befehlen des Freiherrn von Nedern stehende Kriegsschaar, welche bereits zum Entsatze der von den Moslemim's stark geängsteten Feste Großwardein das Meiste beigetragen hatte, mit 2000 Mann Kavallerie zu vermehren. Das Oberkommando über diese neu ausgerüsteten Truppen wurde dem Herzoge Adam Wenzel übertragen, der nach bewirkter Vereinigung mit den übrigen schlesischen Streitern, den übermüthigen Fürsten von Siebenbürgen Isakel Moses so vollkommen besiegte, daß an 4000 Gefangene 40 Kanonen und 150 Fahnen nebst der Kriegskanzellei des Ueberwundenen in seine Hände fielen. Ruhmgekrönt kam er 1602 nach Teschen zurück.

Inzwischen war Sidonia ihrem Gemahl in das Land der Vergeltung gefolgt. Von jedem lästigen Zwange befreit, ungewaffnet gegen die Täuschungen fremder Einflüsterung, wie der eigentlichen Leidenschaft, und vielfach dadurch be-thört; nur Selbstbefriedigung, nicht ideale Zwecke liebend, begierig die Vortheile seiner Stellung zu benutzen, lebte von nun Adam Wenzel meist sinnlichem Genuße. Unter seinen Hofleuten befand sich ein Mann, über dessen Abkunft,

Leben und frühere Verhältnisse man Nichts Gewisses erfuhr. Sein wahrscheinlich erborgter Name war Theophil Molitor. Ihn hatte der Herzog aus Ungarn mitgebracht; dort dessen Gewandtheit und Einsicht in Unterhandlungen und sonst in andern wichtigen Angelegenheiten erprobt. Die Kenntniß mehrerer lebenden Sprachen, genaue Beachtung der Hofsitte, überaus fügsame Unterwürfigkeit in den Willen des Gebieters und die ihm von der Natur verliehene Wohlgestalt machten Molitor zum vertrauten Günstling des Fürsten. Einige wollten freilich ein verstecktes Streben nach Uebergewicht, auch heimliche Abneigung gegen die Lehren der Reformation an dem sonderbaren Manne bemerken, Niemand aber wagte ein nachtheiliges Urtheil über ihn laut werden zu lassen, zumal er, wenn kein schicklicher Vorwand das Umgehen entschuldigen konnte, dem Hofgottesdienste mit würdevollem Ernste beizuwohnen pflegte.

Bis 1610 zeigte sich Wenzel von Teschen den augsbургischen Confessions-Verwandten günstig und den Gesinnungen treu, die er in seinem Erlasse von 1598 an den Tag gelegt hatte. In dem erstgenannten Jahre indeß änderte er sie plötzlich, räumte den Katholiken ihre Pfarr-

kirchen nebst der von seiner Mutter Sidonia erbauten Dreifaltigkeits-Kirche ein, zerschnitt, als der Magistrat zu Teschen Gegenstellungen machte, den von ihm einst unterzeichneten und besiegelten Freibrief der Stadt in Stücken, und schickte ihn, nachdem er eigenhändig das Siegel ausgekrast hatte, mit einem schwarzen Flore umhüllt an den Stadtrath zurück, 1613 trat er selbst zur katholischen Religion über.

Dieser Uebertritt war das Werk Molitor's, welcher hiebei nach einem Plane verfuhr, den die Folge und verschiedene darauf Bezug habende Nebenumstände so sonnenklar aufdeckten, daß selbst der Probst Leopold Scherschnik, Verfasser einer Geschichte des Gymnasiums zu Teschen, darin den Grund von Adam Wenzels Befehrung gefunden.

Dem Wiener Kaiserhofe, der seinen Beruf als Beschützer und Verfechter kanonisirter Kirchensatzungen erkannte, lag Alles daran, die von seiner Oberhoheit abhängigen protestantischen Fürsten zurückzurufen in den Schoos der Religion, welche durch hohes Alter ehrwürdig, über beide

Hemisphären verbreitet, dem Absolutismus förderlich, starre Einheit in der Meinung von göttlichen Dingen gebietet und festhält. Mit besonderem Mißfallen gewahrte man zu Wien, daß die meisten der schlesischen Stände die Bande der Lehnspflicht zu lösen sich mühten. Dem möglichen Abfalle in Zeiten zu wehren, gebot Politik; den Zwiespalt religiöser Meinung zu heben, galt für Verdienst. Wenzels Charakter, methodisch behandelt, schien einem Versuche der Art wenige Hindernisse zu legen. Des Herzogs Gemahlin, Elisabeth lebte, nachdem sie einen Sohn und Erben geboren, in fortwährendem Siechthum. Leicht urtheilend über Anstand und eheliche Treue vertauschte Adam Wenzel die Gegenstände seiner heimlichen Liebe, bis auf Veranstaltung des Günstlings er eine Beute erhaschte, die er nicht wieder fahren ließ.

Ludmilla Prichnert, Molitor's Verwandte und hinterlassene Wittwe eines begüterten Schuhmachermeisters in Olmütz, ohne Aussicht, den Gegenstand ihres Stolzes, die bildschöne Tochter Susanna, je über den Stand einer ehrbaren Bürgersfrau zu erheben, entschloß sich der Einladung ihres Vetter's Theophil zu folgen, der unter dem Beding, daß sie ihre Verwandtschaft

mit ihm vorerst nicht geltend machen, überhaupt Nichts von dem offenbaren wolle, was ihr von seinem Stande und Leben bekannt wäre, für beide nach Kräften zu sorgen versprach. Sie verstand sich dazu, kaufte ein ansehnliches Haus in Teschen und richtete sich dort zu einem Kaufmannsgeschäfte ein. Nicht ohne Widerwillen war Susanna der hochstrebenden Mutter gefolgt; das neue, unruhige Treiben war ihr zuwider; die rauschende Thätigkeit stand in zu starkem Gegensatze mit dem stillen Leben das sie in Olmütz geführt hatte; die neugierigen Blicke der den Kramladen Besuchenden peinigten sie, denn Hofkavaliere und Beamte, junge Stutzer und alte Gecken strömten dahin, die ihrer ungewöhnlichen Schönheit sich wenig, oder gar nicht bewußte Susanna zu sehen. Indes gingen alle fade Huldigungen an dem Herzen des Mädchens vorüber; Niemand konnte sich rühmen, auch nur durch einen Blick eine leise Aufmunterung erhalten zu haben. Eine taubenartige Schüchternheit, die süße Gewohnheit, im eigenen Reiche träumerischer Schöpfungen zu leben, endlich die frühzeitig in ihr geweckte Besorgniß vor Heterodoxie schützten sie mächtig.

Noch hatte Ludmilla, bei der Veränderung ihres Wohnorts, kein endliches Ziel vor Augen gehabt; ihr Kind, den Absichten Molitor's zu opfern, war ein ihr fremder Gedanke; nur zu Ansehen und Achtung wollte sie gelangen durch die Schönheit und Liebenswürdigkeit ihrer Tochter. Vorurtheile und allzubekannte Umgebungen waren diesem Streben in Dmütz entgegen gewesen.

Der Günstling des Herzogs besuchte fast täglich die Wohnung der Wittwe und wählte hierzu, es ist begreiflich warum, die Stunden des Abends. Viel erzählte er dann von den Kriegsthaten des Fürsten, von dessen hoher Gesinnung, bedauerte immer, daß ein so trefflicher Herr nicht Antheil habe an dem Reiche der Erwählten, sprach von der Verdienstlichkeit auch, die dem Eifer erwüchse, welcher die Irrenden wiedergewänne dem unvergänglichen Heile. Aufmerksam horchte Susanna den Worten des in solcher Unterhaltung ungewöhnlich begeisterten Mannes; allmählig gestaltete sich in den Tiefen ihres Gemüths der Wunsch, mitwirken zu dürfen an der Bekehrung des Verlorenen, und mit glänzenden Farben malte sie sich im Stillen die Zukunft, wo, dem Beispiele des Herzogs fol-

gend, daß häretische Tischen in frommer Demuth knien würde an den alten Altären. Diese Stimmung nährend und pflegend, schmeichelte Molitor auch dem Stolze der vielbefangenen Mutter und brachte es dahin, daß Hülfe sie bot zum Gelingen des vorbereiteten Werks.

Jetzt erst erfuhr Adam Wenzel, welches Aufsehen die Schönheit Susannens in Tischen erzeuge. Schnell entbrannte in ihm das Verlangen, die Gepries'ne zu sehen. Theophil wurde beauftragt, ein Gastmahl zu veranstalten bei einem der reichsten Bürger, bei welchem der Herzog zu speisen pflegte, wenn er beschwerlichem Hofzeremoniel in fröhlicher Gesellschaft ausweichen wollte; die Vornehmsten der Stadt, in gleichen Ludmilla mit ihrer Tochter wurden geladen.

Festlich gekleidet, ohne Ahnung dessen, wozu sie bestimmt sei, trat Susanna an der Hand ihrer Mutter in den erleuchteten Saal. Ihr Anblick entflammte die Begierde des Fürsten. Eine Ewigkeit dünkten ihm die Stunden der Tafel; er kürzte sie selbst ab, bestellte Musik, um so ohne Aufsehen zu erregen, dem Gegen-

stande seiner Wünsche sich nähern zu können. Das unerfahrene Mädchen, von der Mutter gemahnt, sich der Auszeichnung dankbar zu zeigen, sprach freundlich mit dem glühenden Manne, der Nichts versäumte, dem ersten Eindrucke unauslöschliche Dauer zu geben. Bald ward eine traulichere Bekanntschaft geknüpft.

Wie wir immer geneigt sind, uns dem zuzuwenden, was auf das innerste Treiben uns'rer Seele Bezug hat, so hatte jedes Gespräch, jede andere Unterredung Susannens mit Adam Wenzel nur das zum Gegenstande, was sie für das beglückende Höchste im Leben hielt. Natürlich brachte sie auch die ihr von Molitor ertheilten Lehren in Anwendung, und der fürstliche Verehrer erlangte vorerst weder durch Geschenke, noch Bitten höhere Gunst. Der tobende Affect indeß, womit er die ungerregelte Thätigkeit seiner Seele auf dieß eine Ziel hinrichtete, versetzte ihn nach und nach in einen Zustand, wie er zuweilen in den Anfängen des Wahnsinns oder an Fieberkranken wahrgenommen wird. Gauckelnde Traumbilder, in dem Bewußtseyn nicht mehr von wirklichen Gegenständen unterschieden, verwirrten die Seele, Wachen und Unruhe ermatteten den Körper; immer höher stei-

gerte sich die Fertigkeit des Leidenden, in den Erscheinungen der sichtbaren Welt ein unendliches, in ihnen verborgenes Leben zu schauen. Diese exaltirte Stimmung des Herzogs schien dem aufmerksamen Molitor der geeignete Zeitpunkt, seinen Plan der Ausführung näher zu bringen.

Weil das Verfahren des Leibarztes, als auf bloßer Empirie beruhend, gar Nichts änderte in dem Zustande des Fürsten, wurde aus Wien ein Heilkünstler berufen, von dem man geflüßentlich rühmte, daß er Beobachtungsgabe, Scharfsinn und Selbstdenken in sich vereine. Er kam und Niemand argwöhnte in ihm einen Gehülfen Molitor's. Phantasmagorien, zu denen Susanna das Hauptbild geliehen, mystifizirten nun völlig den halbgewonnenen Herzog. Ein helleres Leben schien diesem zu erblühen, doppelt genesen glaubte er sich, als er öffentlich bekannte, in dem Schooße der allgemeinen Kirche den Frieden der Seele wiedergefunden zu haben. Solcher Fügsamkeit ward dann auch die längerem Widerstande nicht gewachsene Susanna geopfert.

Mit Elisabeths Tode brachen die Wenzeln noch hemmenden Schranken zusammen. Fortan kümmerte es ihn wenig, wie seine Handlungen

beurtheilt würden. Susanna war seinem Leben unentbehrlich geworden; Nichts that er ohne ihre Zustimmung; sie wurde sein Organ und um die gänzliche Hingebung seines Willens in ihre Macht zu bekunden, zerschnitt er, wie wir oben erzählt haben, in gewaltthätigem Leichtsinne den aus eigener Bewegung den Bürgern zu Teschen ertheilten Freibrief. Der von den Getränkten gewagte Einspruch schien ihm Beeinträchtigung seiner fürstlichen Rechte. Molitor schürte das Feuer. Der Unterthanen einzige Tugend, predigte er, sei unbedingter Gehorsam; alles Wissen derselben nur in so fern gedeihlich, als dem Herrscher es nütze. Von Wien aus ermuntert, mit neuen Würden und Ehren geschmückt, entfernte der Herzog nach und nach Rätthe und Diener, von denen er wußte, daß sie seinem leidenschaftlichen Treiben ihren Beifall versagten.

Ob Wenzel daran gedacht, Susannen zu seiner rechtmäßigen Gemahlin zu erheben, ward immer bezweifelt; daß die Geliebte dies gewünscht läßt sich mit Grund vermuthen, denn Liebende glauben Alles zu entbehren, so lange ihnen noch ein einziger Wunsch bleibt. Der Tod löste durch einen plötzlichen Streich alle Verwirrung. Bei

dem Herausgehen aus der Kirche verwickelten sich die Füße der schönen Almüherin in das lange Schleppekleid, welches sie trug; sie stürzte nieder und der unselige Fall kürzte nicht ihre Tage allein, auch die eines unter ihrem Herzen wachsenden Pfandes.

Theophil Molitor hatte durch dieses schwache Werkzeug bewirkt, was, aller Wahrscheinlichkeit nach, ihm von seinen Obern aufgetragen war. Wie viel er der Wahrheit, die ein Jeder wohl besser auf eigenem Wege findet, damit gedient, wagen wir nicht zu entscheiden. Daß er, mag Festigkeit seiner Ueberzeugung und der Drang sie Andern mitzutheilen, oder sonstige Absichten ihn geleitet haben, ein verwerfliches Mittel zu seinem Zwecke wählte, kann Niemand bestreiten. Er verschwand, nachdem er seiner Sendung genügt, seiner Verwandten Ludmilla zu einem schönen Landgute und in den Adelsstand verholfen hatte, von dem Hofe zu Teschen.



dem Verzuge und der nicht vorzuziehenden
 als die für die künftigen Zeiten in das lange
 Gedächtnis zu setzen, welches sie durch die
 und der ungleichen Zeit nicht ihre Sache
 allein, auch die unter ihrem Namen steht
 deren Namen
 Aber die Welt ist nicht durch diese
 sondern durch die Tugend, was nicht ist
 und nicht ist, das von dem Tugend aus
 stehen ist. Wie viel es der Tugend, die
 der Tugend nicht ist, auf eigenen Tugend
 kann nicht, was ist nicht in der Tugend
 der Tugend nicht ist, seiner Tugend und
 der Tugend die Tugend nicht ist, was ist
 die Tugend ist nicht in der Tugend, was
 nicht ist, in dem Tugend nicht ist, was
 nicht ist, der Tugend, der Tugend, was
 er nicht Tugend nicht ist, seiner Tugend
 Tugend in dem Tugend Tugend und in
 der Tugend nicht ist, was ist nicht
 in dem Tugend



